

7. Sekundärliteratur

Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten. ...

Niemeyer, August Hermann

Halle (Saale) [u.a.], 1817

V. Spezielle Entwicklung des Einflusses der Hallischen Schule in den verschiedenen Zeitperioden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

V.

Specielle Entwicklung des Einflusses
der Hallischen Schule in den verschie-
denen Zeitperioden.

1.

Pietismus und philosophischer Eklekticismus
im Kampfe mit der kirchlichen Orthodoxie.

Die ersten hallischen Theologen, Breithaupt, Anton, Franke, Lange, Michaelis, waren eben so weit entfernt, als die Reformatoren, die Lehre der Kirche, in welcher sie erzogen waren, bestreiten zu wollen. Sie hielten sie in der heiligen Schrift gegründet, und rechneten es zu ihrem Beruf, die Reinheit des Lehrbegriffs, wie ihn die Augsb. Confession aufstellte, vornehmlich gegen die Bestreiter gewisser Hauptartikel, von der Trinität, der Gottheit Christi, der Verzeihung, dem natürlichen Verderben, dem Bestande Gottes zur Besserung, zu vertheidigen. Nichts war daher ihrer Lehrart so fremd, als was ihren Gegnern in Wittenberg, Dresden, Hamburg und an vielen andern Orten zum Vorwande dienen mußte, sie anzugreifen — die Heterodoxie. Indes blieb ihnen allerdings das Praktische in der Lehre der Kirche die Hauptsache und sie befaßten sich wenig oder gar nicht mit einer Menge von Fragen und Untersuchungen, auf welche die Dogmatiker anderer hoher Schulen, besonders der Wittenbergischen, nach dem Vorgange A. Ca-

lows, Quenstedts, Forsters, Hutter's, vorzüglich aber die jedesmaligen Professores controversiarum großen Werth gelegt hatten. Es lag nicht, wie dort, in ihrem Plane, rüstige Kämpfer und Vorkämpfer für das System zu bilden und sie in allen Künsten einer sophistischen Dialektik zu üben, um sodann auf den Kanzeln weit mehr als Polemiker aufzutreten, als durch eine einfache evangelische Lehrart zu erbauen. Spener hatte durch seine Praxis bewiesen, daß er in dem Religionsunterricht einen eben so großen Werth auf die Lebenspflichten als auf die Glaubenslehren setzte *). Der Einfluß davon war in ihrer Behandlung der systematischen Theologie nicht zu verkennen.

Wenn schon dadurch so vielen in Halle studirenden jungen Theologen, ein großer Theil dessen, was auf andern Universitäten mit der höchsten Wichtigkeit behandelt wird, als unnütz oder unbedeutend und gleichgültig und dadurch die bisher herrschende Lehr- und Lernart selbst höchst fehlerhaft erschien, so wirkte dazu von einer andern Seite ein philosophischer Kopf, E. Thomasius eben so kräftig mit. Schon in Leipzig hatte dieser so merkwürdig gewordene Gelehrte, neben vielen andern kühnen, die damaligen angesehensten Philosophen im höchsten Grade befremdenden Behauptungen, in meist

*) Er predigte ein Jahr um das andere über diese und jene, wie seine gedruckten Postillen beweisen. Die moralischen behandeln fast auffallend specielle Materien.

deutsch verfaßten, Leser unter Gelehrten und Ungelehrten findenden Schriften, viele schon längst verjährte Mißbräuche, und namentlich die gewöhnliche Studirart der jungen Theologen mit bitterm Spott angegriffen. Es war daher gar kein Wunder, daß ihm die praktische Methode der jungen Maister Frank und Anton mehr zusagte, als die, welche im Herkommen ergraute alte Doctoren für die rechte hielten, weshalb er auch, als jene sogar gerichtlich angehalten werden sollten ihre Vorlesungen einzustellen, ihr Sachwalter ward *). Mit den Waffen der gesunden Vernunft, welche er weit über die Schulphilosophie seiner Zeit setzte, die den menschlichen Geist nur einenge, fuhr

*) In der Monatschrift, welche Thomasius seit dem J. 1688 unter dem Titel: „Freymüthige, lustige und ernsthafte, jedoch vernunft- und geschmäßige Gedanken, über allerhand neue Bücher,“ herausgab, beschreibt er unter andern einen Candidaten der Theologie nach damaliger Weise. „Er hat, sagt er, zwey Jahre lang sich ganz der aristotelischen Philosophie, im folgenden der positiven, in drey andern Jahren der scholastischen und in den vier letzten, die er auf der Universität zubrachte, der polemischen Theologie ergeben; hat eine große Disputation vom Nutzen der Metaphysik in der Widerlegung der Reher gehalten; ist im Stande durch jene verschiedene Gattungen der Theologie, der Concordanzen und Dispositionen eine wohl gemachte Predigt abzulegen; wenn er nur eine Stunde darauf studiren kann; arbeitet außerdem an einer Widerlegung des verurtheilten Buches, R. Simons kritischer Geschichte des alten Test., ist aber dagegen, in der praktischen und Moralthologie gänzlich fremd.“

er forr, eine Menge Vorurtheile, die bloß das Alterthum und die Unfehlbarkeit, welche sich akademische graduirte Philosophen und Theologen anmaßten, ohne Schonung zu bestreiten. Das Naturrecht, welches die Letzteren unter dem Namen der göttlichen Jurisprudenz längst als Eigenthum ihres Fachs betrachteten, gab er der Philosophie zurück. Ein geschwornener Feind alles Aberglaubens und aller Heuchelei, ohne alle Furcht vor dem Bannstrahl geistlicher und weltlicher Gerichtshöfe, nichts nach Verjährung fragend, wo es auf Untersuchung der Wahrheit ankommt, brachte er durch seine zugleich so populären, in leichten Formen sich bewegendenden und selbst den gemeinen Verstand ansprechenden Werke, schon ehe er in Halle austrat, in viele Gegenden der theoretischen und praktischen Philosophie neues Licht. Durch die Förderung der Unabhängigkeit von dem was nur lange Observanz geweiht hatte, leistete er auch der neuen theologischen Schule mittelbar wesentliche Dienste, wenn diese gleich bey weitem nicht alles billigte, was sein satyrischer Geist und sein sarkastischer Witz durch eine Menge von Flugschriften verbreitete. Henke trägt in seiner in so vielem Betracht trefflichen Geschichte der christlichen Kirche, kein Bedenken, ihn in Hinsicht seiner Einwirkung auf Philosophie und Theologie, fast über den stilleren wiewohl weit tiefsinnigern und gelehrteren Leibnitz zu setzen. „Durch den tapfern Muth, sagt er, mit welchem Thomasius alle Ueberbleibsel papistischer

Hierarchie unter den Protestanten bekämpfte, hat er unläugbar, wenigstens auf den neuen Zustand dieses Religionstheils in Deutschland und auf die Denkart und Verfassung des Clerus derselben, stärker und dauerhafter eingewirkt, als Leibniz durch seine Philosophie auf irgend einen Theil seiner Zeitgenossen und Nachkommen. — Allerdings sprach aus ihm oft mehr Muthwille, Zorn und Haß gegen seine Verfolger. Aber er veranlaßte doch immer eine heilsame Prüfung und in vielem Betracht wichtige Verbesserung, die er durch seine historischen und juristischen Erläuterungen über Rechte der Obrigkeit und der Gemeinen in Kirchensachen, in Eheordnungen, über Beichtstuhl und Kirchenbann, über Keger und Kegerstrafe *), und über mehrere, bis dahin bloß aus dem israelitischen oder römischkanonischen Rechte, unter den Protestanten beurtheilte Gegenstände herbey geführt. Auch nahm er sich der geschmähten übrigen Religionsparteyen, vornehmlich der Reformirten unparteyisch an. Sein denkwürdigstes Bemühen aber war auf die Ausrottung der Gräuel, welche der Aberglaube und die Teufelsfurcht erzeugte, gerichtet, die nicht bloß in Predigten und Schriften der Theologen, sondern eben so sehr in Gesetzen und Gerichtshöfen ihren Schutz fanden. Seine Schriften über Zau-

*) An haereticis sit crimen. Halae 1697. De iure principis circa haereticos. 1697. Auch Deutsch in den Ausgewählten Schriften. S. 210.

berer (1701, 1702) und vom Inquisitionsproceß gegen die Hegen (1712) gaben ihm Anspruch auf den Namen eines der größten Wohltäter seiner Zeit und vorzüglich seines deutschen Vaterlandes.“

Aus diesem merkwürdigen Vereine zweyer in der That sehr verschiedenen Elemente, des strengen oft finstern Pietismus und einer im Verhältniß zum Zeitgeist oft sehr kühnen humoristischen Philosophie, entwickelte sich zunächst in Halle die weit liberalere Beurtheilung solcher, die von dem lutherischen Kirchensystem mehr oder minder abwichen. Nach der bisherigen Denkart nicht nur der Theologen, sondern auch der meisten an das Positive gewöhnten Rechtslehrer, durften sie als Irrgläubige kaum auf die gewöhnliche Duldung Anspruch machen. Hatte es doch der heftige Anticalvinist E. Löschner dahin gebracht, daß gegen Thomassius, weil er die Vermählung eines lutherischen Fürsten mit einer reformirten Prinzessin in Schutz genommen, in Kursachsen eine peinliche Untersuchung eröffnet werden sollte, der er nur durch seine Entfernung in die Brandenburgischen Staaten auswich. War es Wunder, daß er als allgemeiner Sachwalter der von theologischem Haß Bedrückten auftrat? Auch der Pietismus führte, bey seiner ersten Erscheinung selbst bedrückt, zur Duldsamkeit. Er hatte in seinen Grundsätzen sehr viel ähnliches mit vielen der älteren mystisch-religiösen, von Schultheologen oft verkannten Parteyen. So mancher um unschuldiger Neuse-

rungen willen verdamnte und verfolgte Mann, hatte sich Spenern und seinen Freunden durch ein echt christliches Leben werth gemacht. Es waren auch in der reformirten und englischen Kirche viele eben so fromme als gelehrte Theologen aufgestanden. Dieß alles stimmte die Hallische Schule zu milden Urtheilen, und wenn sie gleich nicht überall dem in G. Arnolds beruhantem und verdienstlichem kirchenhistorischem Werk vorherrschenden Bestreben, allen verfehrten Parteyen mehr Gerechtigkeit als der herrschenden Kirche wiederfahren zu lassen, beystimmte, so war doch ihr Urtheil weit milder und unabhängiger von dem, was Jeder über Nebensachen des Lehrbegriffs und über Streitpuncte dachte, die keinen Einfluß auf das Praktische hatten. Arnold selbst ward in vieler Hinsicht von ihr hochgeschätzt. Unstreitig bestach sie mitunter fast zu sehr, was nur irgend die Farbe der Religiosität trug, und es gehörte zu den Vorwürfen, die man ihr nicht ohne einigen Schein machte, daß alle Schwärmer, Inspirirte, Enthusiasten, Chilianer, Gichtelianer und Separatisten in Halle Aufnahme und Schutz fanden.

Doch dieß war nicht die einzige Anklage! Die strenge Orthodogie fand in Speners und den Schriften seiner Schüler so viel Irrthümer, die theils dogmatisch: Lehrsätze, theils kirchliche Verfassungen und Einrichtungen betrafen, daß kaum in dem großen Register der Häretiker der alten Zeit ein verrufener Name war, den

man nicht auf sie angewendet hätte. Deutschmann in Wittenberg wies allein in Speners Schriften zweyhundert und sechzig solcher Häresieen nach, unter denen allein fünf und zwanzig die symbolischen Bücher betrafen. Wirklich hatte dieser ganz unumwunden geäußert, daß die evangelische Kirche neuer Symbole allenfalls hätte entbehren können, daß man Unrecht habe, sie göttlich zu nennen, daß ihnen kein unbedingtes Ansehen gebühre und daß man die, welche sich bloß auf sie verpflichten wollten, so fern (quatenus) sie mit der heil. Schrift übereinstimmten, schonend behandeln und ihr Gewissen nicht durch ein absolutes Weil (quia) beengen müsse.

Doch es liegt ganz außer den Gränzen und dem Plan dieser Abhandlung, die langen und vielgestalteten Streitigkeiten, welche man die pietistischen nennt, zu verfolgen. Wenn es gleich noch an einer ganz vollständigen und durch Unparteilichkeit befriedigenden Geschichte derselben fehlt, so ist doch das, was davon jetzt noch ein Interesse haben kann, von unsern besten Kirchenhistorikern*), namentlich dem hochverdienten und durch seine Mäßigung so ehrwürdigen Schröckh**),

*) C. u. a. Walchs Gesch. der n. theol. Streitigkeiten, 2. u. 5. Th. S. 521 und des heftigsten, unstreitig auch scharfsinnigsten Antipietisten B. E. Löschers Timotheus Verinus oder Darstellung der Wahrheit und des Friedens in den pietistischen Streitigkeiten 1. u. 2. Th. Wittenberg 1718. 1722.

**) Kirchengesch. f. d. Reform. 7. Th. S. 557. 8. Th. S. 254.

hinlänglich erörtert worden. Hier kam es nur darauf an, klar zu machen, wie wahr das Urtheil eines geistreichen Schriftstellers ist, wenn er behauptet, „daß sich an dem Pietismus zuerst die Wellen einer verfolgenden Orthodorie gebrochen hätten*)“ und wie gegründet die Behauptung des oben genannten trefflichen Kirchenhistorikers, „daß die folgenden Bemühungen auswärtiger Theologen, wie Eyprian, Buddeus, Deyling, Rambach, Pfaff, Bengel, Mosheim und vieler andern, unter der Regierung des alten Systems schwerlich aufgekommen seyn würden.**).“

Einfluß der ersten Schule auf einzelne Theile der Theologie.

Da sie Alles was den Glauben anging, vielmehr auf die Aussprüche der heiligen Schriften als auf die Behauptungen der Dogmatik, ja selbst der symbolischen Bücher gegründet wissen wollte, so mußte die richtige Einsicht in den Verstand derselben nach ihrer Meinung das Hauptstudium auf der Universität seyn. Die Reformatoren des siebzehnten Jahrhunderts hatten aus gleichem Grunde nichts dringender als das Erlernen der

*) J. A. Eberhard in der Recension des Spangenberg'schen Lebens des Grafen v. Zinzendorf, in der N. d. Bibl.

**) Kirchengesch. 8. Th. S. 297.

Sprachen empfohlen. Auch hier setzte man darauf einen sehr hohen Werth. Wie wenig dieß Studium von den Lehrern selbst versäumt war, erhellet schon daraus, daß ein Haupt derselben, A. H. Franke, noch früher zum Professor der orientalischen Sprachen ernannt wurde, als er die theologische Professur erhielt. Auch sind unstreitig gerade ihre verdienstlichsten und noch in unsrer Zeit geschätzten Werke, auf dem Gebiet der Schriftauslegung entstanden. Theoretisch bearbeitet ward sie in den hermeneutischen, und angewendet in den exegetischen Vorlesungen über A. und N. Testament. Man hielt dergleichen regelmäßig über alle Haupttheile der Bibel, und sie haben sich als ein schönes Erbgut bis auf die neuesten Zeiten stets in großem Ansehen unter uns erhalten. Auch hier war Franke anfangs der thätigste. Er schrieb mehrere „Anleitungen zum Studium der h. Schrift,“ die man zum Theil in England nachdruckte *), die aber einer seiner trefflichsten Schüler J. J. Rambach, in seinen Institutionibus Hermeneuticæ Sacrae**), die fast ein halbes Jahrhundert als Hauptbuch galten, noch wissenschaftlicher bearbeitete und fortsetzte. Nicht minder zeigte sich exegetischer Forschungsgeist in dem von ihm schon 1695 ein ganzes Jahr heftweise her-

*) Manuductio ad lectionem S. S. Halae 1693. Londin. 1706. Praelectiones hermeneuticæ. Halae 1712.

**) 1723.

ausgegebenen biblischen Observationen, deren Hauptzweck war, solche Stellen, in welchen Luthers Uebersetzung den wahren Sinn verfehlt habe, durch leichte Veränderungen zu verbessern. Also auch Luthers Autorität war für ihn keine unbedingte. Auch hier unterschied sich der eben so gelehrte als fromme Mann nicht nur von so vielen seiner Zeitgenossen, mit denen er wegen dieser vermeinten Anmaßung in einen heftigen Streit verwickelt ward *), sondern auch von einigen unsres Zeitalters, die sich kaum enthalten können, die kirchliche Uebersetzung aus einer unmitttelbaren Eingebung herzuleiten und auch die kleinste für die Verständlichkeit unentbehrliche Veränderung in ihr, beynahe für einen Verrath an der Religion erklären.

Das Collegium orientale, welches Franke im Jahr 1702 gestiftet hatte, erzog der biblischen Exegese wackere Arbeiter. Als seine eigne Wirksamkeit durch die großen Wohlthätigkeits- und Schulanstalten, die er gründete, nach und nach eine mehr praktische Richtung nahm, da traten noch gelehrtere und wissenschaftlichere Männer ein. J. H. Michaelis setzte sich durch die Vergleichung Erfurtischer hebräischer Handschriften, die ihm auf funfzehn Monate

*) Walch erzählt denselben in den N. Rel. Str. I. Th. S. 731. Man vergleiche auch die Würdigung jener Frankischen Schrift in Teller's Magazin f. Pred. B. III. 11. St.

anvertraut wurden, in den Stand, die erste kritische Ausgabe des alten Testaments in Deutschland zu liefern, und sie, woran man bis dahin noch gar nicht gewöhnt war, mit einem Apparat von Varianten zu versehen. Er unternahm zugleich mit seinem Neffen Christian Benedict Michaelis eine ausführliche gelehrte Auslegung der Hagiographen *). Joachim Lange, der seit 1709 aus einem sehr verdienstlichen Schulmann ein akademischer Theologe ward, wurde durch seine Schrifterklärungen mehr geleistet haben, da es ihm an Gelehrsamkeit nicht fehlte, hätte er nicht fremdartige Zwecke vereinigen, Gelehrten und Ungelehrten zugleich nützlich werden wollen, hätte er nicht überhaupt in seinem bündereichen Licht und Recht, oft durch einen unendlichen Wortschwall das Licht verdunkelt und das Rechte des Sinnes dennoch verfehlt.

Die Dogmatik ward von Breithaupt in einem großen und kleinen Lehrbuch bearbeitet, und unterschied sich von den großen Systemen, nach welchen man sie auf andern Universitäten behandelte, durch eine biblische und praktische Methode. Lange trat gelehrter in seiner *Oeconomia salutis* auf, gefiel sich jedoch mehr in polemischer Bekämpfung antipietistischer und anderer Gegner in seinem *Antibarbarus* **).

*) *Annotationes uberior*es Vol. I—5.

**) Joachim Lange gehörte unter die ersten Zuhörer Frankens und Antons in Leipzig, und ward auf

Die Sittenlehre wurde übrigens in der Lehrart der Hallischen Schule mit der Glaubenslehre häufig verbunden, da man nach dem biblischen Lehrbegriff den Glauben für das einzige reine Princip des Handelns hielt, und alles was nicht aus ihm floß für Sünde erklärte. Hieraus begreift man den bekannten Streit der Hallischen Theologen mit den Wittenbergischen und andern Orthodogen über die sogenannten Mitteldinge (Midiaphora). Sie urtheilten ganz consequent, wenn sie alle freye Handlungen entweder für recht oder für unrecht erklärten, indem sie ja, eben weil sie von Freyheit ausgingen, dem göttlichen Gesetz gemäß oder widersprechend seyn mußten. Da sie, wie alle streng religiösen Gemüther, die beständige Richtung der Seele auf Gott und die Beförderung seiner Ehre, die Nachahmung des Erlösers in allen Gesinnungen und Handlungen für das unerlässliche Merkmal eines echten Christen hielten, und sie

ihre Empfehlung Privatlehrer bey Thomasius Kindern, studirte hernach in Halle, und bildete sich in den neuen Schulanstalten durch Unterrichten zu dem wackern Schulmann und Grammatiker, der das Friedrichswerdersche Gymnasium in Berlin aus einem tiefen Verfall zu einer Höhe und Frequenz brachte, die fast Ueberladung ward. Gedike hat ihm, dem späterhin oft zu einseitig und hart Beurtheilten, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß er sich durch seine Streitsucht, besonders in der Wolfischen Periode, selbst um einen Theil seines Ruhmes gebracht hat. S. Gedike Schulschriften 1. Th. S. 169.

auch auf die kleinsten und geringscheinendsten Thätigkeiten ausdehnten, dabey in der natürlichen Verderbniß des Menschen Grund genug zur täglichen Buße mit einem sich stets erneuerndem Gefühl der Sündhaftigkeit fanden, so kann es nicht befremden, wenn sie alle weltliche Lustbarkeiten, Tanz, Spiel und was ihm ähnlich ist, als Dinge betrachteten, die Christen nicht geziemten. Wenn gleich der milde Spenner sie, auch hier mit Luther gleichführend, für den Unbekehrten nicht sündlicher hielt, „als Vieles was niemand für unrecht halte,“ so erschienen sie doch auch in seinen Augen als unverträglich mit dem Ernst (der Gravität) eines vollkommenen Christen. Die orthodoxe Partey, die sogar die Lehre von der Erlaubtheit solcher Mitteldinge ein *kölischer Kleinod* der evangelischen Kirche nannte, verzieh diese sittliche Strenge fast am wenigsten, und bestritt den Praecisismus und Absolutismus moralis mit Waffen subtiler Distinctionen, durch große Autoritäten aus Kirchenvätern und selbst durch biblische Beispiele. Wer mag läugnen, daß die Hallische Schule hier oft sehr einseitig ward, und wie Reinhard so richtig bemerkt, „die Cultur des Menschen fast allein auf die religiöse beschränkte?“ Aber auf jeden Fall hat auch dieser Streit Gelegenheit gegeben, einen für die Sittenlehre wichtigen Gegenstand genauer zu erörtern, und durch philosophische Genauigkeit das Wahre vom Mißverstandenen zu sondern *).

*) V. vergl. E. C. F. Schmidts *Adiaphora*. Reinhard's christl. Moral. Leipz. 1809. 3. Th. S. 277 und die scharfsin-

Die Kirchengeschichte hat wenig durch die Arbeiten der ersten Schule gewonnen. Thomasius setzte einen hohen Werth auf sie und hätte gern ihr Studium gefördert. Aber zu einer Bearbeitung in seinem Sinn fehlte es in Halle an einem pragmatischen Historiker, und Arnold ward von ihm überschätzt, weil er seiner Idee wenigstens am nächsten kam *).

Die praktische Theologie in ihrem ganzen Umfange blieb jedoch immer das Hauptziel, und unstreitig war es der vorherrschende Charakter der

nigen Bemerkungen über diesen Gegenstand in Hoffbauer's Schrift: das Naturrecht und die Moral in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit 2c. Halle 1816. besonders S. 24.

*) „Wer die Kirchengeschichte wohl inne hat, und sie ohne vorgefasste Meinung aus den rechten Fontibus herholt, wird gleichsam gezwungen, das verdamnte Verfolgen, Zanken und Schmähren, das bisher auch unter den Evangelischen fast zu einem Handwerke werden wollen, zu verabscheuen, und den Antichrist nicht mehr durch die Schaumlöcher in der Ferne sondern um und neben sich mit offenen Augen durch und durch zu sehen, und von der friedfertig scheinenden Toleranz und der pharisäischen Verfolgung derer, die mit ihm nicht einer Meinung sind, ganz andere Ideen zu bekommen. — Seit ich mich ein wenig in dieser Historie umgesehen, ist mir von den Augen meines Verstandes gleichsam wie Schuppen gefallen. — Wer das neue Papstthum, das unser sel. Luther prophezepte, um sich siehet und dann die Geschichte Christi mit Einfalt liest — bey dem wird die Wahrheit in kurzer Zeit mit Gewalt durchbrechen.“ S. die Vorrede zu Thomasi's Historie der Weisheit und Thorheit. Halle 1691.

Hallischen Theologie, für Kirchen und Schulen Diener zu erziehen, die sich, wenn auch weniger durch Gelehrsamkeit, doch durch frommen Sinn und brennenden Eifer für ihr Amt auszeichneten.

In welchem Grade und Umfang dieß vorzüglich H. S. Franken gelungen sey, darüber ist nur eine Stimme, denn er war in allem Betracht der wirksamste. Es gelang ihm durch seine Lehrart, durch seine Anstalten, vielleicht am vollkommensten durch sein vorleuchtendes Beyspiel.

Neben den Vorlesungen über die verschiedenen Theile der gelehrten Theologie wurde ununterbrochen fortgesetzt, was in Leipzig angefangen war. Collegia Biblica, oder wie sie späterhin genannt wurden, Ascetica, auch wohl, wenn zwey Lehrer öffentlich die heil. Schrift erklärten, Colloquia, zeigten die Anwendung der Theorie der Exegese, die Behandlung der Dogmatik, und der Moral in dem Unterricht der Jugend und des Volks, zur Befestigung und Erbauung der Gemüther. Spener blieb auch hier das Vorbild. Er hatte längst das gewünscht, worin igt alle unbesangene Homiletiker übereinstimmen, man möchte populäre Schrifterklärungen (Homilien nach dem igtigen Sprachgebrauch) mit synthetischen Vorträgen abwechseln lassen; auch möchte man sich nicht auf die zum Theil sehr unweckmäßig ausgehobenen Perikopen beschränken, sondern mit dem ganzen fruchtbaren Inhalt der h. S. bekannt machen. Die

Halz

Hallische Schule ging von gleichen Principien aus. Man verwarf zwar die allgemeinen Gesetze der Homiletik keinesweges, und hielt eine logische Anordnung der Materien selbst für ein unerlässliches Hülfsmittel der Klarheit und Behaltbarkeit; von welcher Seite unstreitig Franken, der sich oft nur den Eingebungen und Gefühlen seines Herzens überließ, sein Schwiegersohn und beständiger Adjunct im Predigtamte, J. A. Freylinghausen, übertraf, und wegen der Gründlichkeit selbst in allem was er ascetisch behandelte, mit Recht von seinem Zeitalter in seinen Predigten als Vorbild und Muster betrachtet wurde *). Aber desto verschiedener war die Ansicht jener Männer von den damals herrschenden Predigtmethoden. Nicht nur alle die Auswüchse des erbaulichen Vortrags, die Einmischung fremder Sprachen, spielender Witzleyen und anderer Seltsamkeiten, von denen sich selbst die angesehensten und berühmtesten Prediger nicht frey erhielten **), sondern auch der Zwang künstlicher

*) M. s. die Darstellung seines Charakters u. Verdienstes von unserm Hrn. D. Knapp: in der Zeitschrift Franken's Stiftungen. 2. B. S. 305.

**) Der sel. Probst Zeller in Berlin führt davon in der kleinen lezenswerthen Glückwünschungsschrift, die er bey dem Ablauf des ersten Jahrhunderts der Hallischen Universität 1794 der theologischen Facultät zuschickte, ein Beyspiel aus der Predigt an, die der Hofprediger Ursinus am Einweihungstage der Hallischen Universität gehalten und hernach in Druck gegeben hat. „Ein groß Wunder wärs — heist es darin — der Natur, wenn

Methoden im Disponiren, deren J. B. Carpzov in Leipzig nicht weniger als hundert aufstellte, die doch selbst B. E. Löfcher auf fünf und zwanzig zurückbrachte, erschienen ihnen im völligen Widerspruch mit dem richtigen Geschmack nach den Mustern der Alten, besonders aber als wahre Hindernisse der Erbauung, die durch Einfachheit, Klarheit und Herzlichkeit doch allein erreicht werden könne. Diese Ansicht sprach dem gesunden Verstande, der sich immer nur eine kurze Zeit durch Schulautoritäten und Modethranneyen irre machen läßt, und sobald er wieder in Anspruch genommen wird, freudig die Fesseln abwirft, so sehr an, daß in kurzer Zeit an die Stelle jener unnatürlichen homiletischen Kunstwerke einer falschen und ge-

eine Mutter vier Brüste hätte, da ihr der Gott der Natur nur zwey Brüste geordnet; eben daher ließt man so viel von der Isis mammosa, der vielbrüstigen Isis, die viel Kinder zugleich gesäugt. Gleichwohl ist eine Fabel nur, und ein bloßes Sinnenbild einer mütterlichen Milddigkeit, der kein Ueberfluß je fehlt. Unser lieber Landesvater erweist aber den hohen Schulen nicht allein ein Pflegersherz, sondern auch solch Säugammenherz. Es sind drey Akademiceen schon, zu Frankfurt an der Oder, zu Königsberg in Preußen, und zu Duisburg an dem Rhein. Diese hängen an seiner Gnad, wie drey liebe Kinder an den Milchreichen Brüsten ihrer Mütter und Säugammen. Und sein Herz hat noch Ueberfluß, ja das jüngste ist wiers liebste Kind, hier zu Halle an der Saale, Seine Friedrichs Universität. Hierauf wird es nun geben eine himmlische Milchstraße für die Kinder der Weisheit, bis ins tausendste Glied hin.“

schmacklosen Rhetorik, eine edle Simplicität trat, welche das Bedürfniß des Herzens besser befriedigte *). Wenn diese allerdings bald in Gefahr kam, zu gleichgültig gegen die Regel zu werden und aus einem übergelehrten, schwülstigen oder subtilen Vortrag in ein weitschweifiges Geschwätz, in mystisches Dunkel, und eine planlose Anreihung biblischer Sprüche und Redensarten überzugehen, so war es ein um so größeres Verdienst des durch seine Lehramter in Halle, Jena, Gießen weit umher wirkenden J. J. Rambach, daß er in seiner Homiletik wie in seinen eigenen Predigten darauf drang, stets Gründlichkeit, Schriftmäßigkeit, Einfachheit und richtigen Geschmack in der Diction mit einander zu verbinden, weshalb auch der Helmstädtische, zu seiner Zeit am meisten gefeyerte geistliche Redner, und nachmalige Göttingische Canzler von Mosheim, seine Zuhörer am liebsten auf Rambachs Theorie und Praxis verwies **).

Die vor Spener oft als bloße Schulmeisteren betrachtete Katechetik, war ebenfalls von ihm

*) Man vergleiche die ausführliche Beschreibung dieser Zeitperioden in homiletischer Rücksicht in P. H. Schulers Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen II. 1. Th. S. 18. 2. Th. S. 8 f. und J. W. Schmidts Anleitung zum populären Canzelvortrag 3. Th. S. 277 ff.

**) Dieß bezeugt Schröckh 8. Th. S. 140., der es noch aus seinem Munde gehört hatte.

zu Ehren und Würden gebracht *). Ram bach erhob sie durch sein bald allgemein verbreitetes Lehrbuch „der Katechet“ zu einer Theorie, in welcher man die rechte, in unsern Zeiten so oft mißverständene Sokratis nicht vermissen wird. Sie erfordert bekanntlich mehr als irgend ein anderer Theil der praktischen Theologie eine vielfache Uebung. Nur diese giebt die Gegenwart des Geistes, die Gewandtheit, die genaue Kenntniß des kindlichen Fassungsvermögens und Gemüths, die Gabe der rechten Herablassung, die Geduld mit den Schwachen, welche die bloße Theorie mitzutheilen nie im Stande ist. Dieß eben war die Idee, die Franken vorschwebte, als er das große Lehrerseminar für alle Stände, alle Alter und beyde Geschlechter, in den Schulen des von ihm gestifteten Waisenhauses eröffnete, diesem, wie der gewiß unbefangene Henke sich ausdrückt, „bewunderungswürdigstem Denkmal seines ausgebreiteten Ansehns, seiner gemeinnützigen unermüdeten Betriebsamkeit **),“ und, wie man wohl hinzusetzen mag, dieser, in solchem Umfange, letzten Erscheinung des religiösen Stiftungsgeistes in der evangelischen Kirche. Da außer der lateinischen Schule die Schulen für beyde Geschlechter, Kinder vom schulfähigem Alter bis zu ihrer

*) Spener's Urtheile und Ansichten sind aus seinen Schriften gesammelt in den Gedanken von der Katechismus-Information. Halle 1715.

**) Kirchengesch. 4. Th. S. 390.

bürgerlichen Bestimmung erzogen, und bey dem ausnehmenden Zudrang des größten Theils der Stadtjugend jede Abtheilung in zwölf Classen getheilt war, so fanden oft weit über hundert Studirende Gelegenheit zum Unterricht, vornehmlich in allem was den Kindern des Volks von Religions- und Bibelfkenntniß zu wissen nöthig ist. Diese Jugendlehrer gingen recht eigentlich aus in alle Welt, und trugen als Schulmänner und Prediger in ihre Vaterstadt die Lehrart zurück, welche sie hier theoretisch gelernt und durch Uebung sich zu eigen gemacht hatten *). Auch ward das Talent des Jugendunterrichts, das sich viele dadurch erwarben, bald so allgemein anerkannt, daß Schulen und Familien sich glücklich schätzten, wenn sie hallische Lehrer erhalten konnten, wenn gleich so manche schwache Köpfe die Erwartung nicht erfüllten. In der Buchhandlung des Waisenhauses, die mit dem Verkauf einer einzigen Frankischen Predigt anfangend, eine der angesehensten und solidesten Deutschlands geworden ist, war es schon früh ein Hauptbestreben, Schulbücher aller Art um geringe Preise zu verbreiten. Was aber den Religionsunterricht so ausnehmend er-

*) Die Verdienste der Frankischen Schule um Jugendunterricht und Erziehung habe ich ausführlicher erörtert in meinen Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte seit dem 18ten Jahrh. S. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Sechste Ausg. 3. Th. S. 335. Vergl. Schwarz; Gesch. d. Pädag. 2. Th.

leichterte und förderte, war die Bibelanstalt Cansteins, seit dem Jahr 1712 ein integrierender Theil der Stiftungen seines Freundes Franke, welche seit ihrem Entstehen bereits weit über Zwen Millionen ganzer Bibeln und weit über eine Million Exemplare des N. Testaments in alle Länder verbreitet hat, wo nur immer deutsche Sprache — unstreitig die ausgebreitetste aller Sprachen — verstanden wird. Luther hatte seinen Deutschen die Quelle des göttlichen Worts eröffnet. In Halle ward durch die Wohlfeilheit der Bibel gesorgt, daß allem Volk diese Quelle zugänglich ward, und der Arme wie der Reiche aus ihr schöpfen konnte. In welchem Grade dieß Verdienst in den neuern Zeiten von den Bibelgesellschaften anerkannt und benutzt ist, bedarf kaum erst ins Andenken gebracht zu werden.

Auf die liturgischen Einrichtungen hätte der Pietismus auch gern seine Reformation ausgedehnt. Doch gelang ihm dieß nur mehr mittelbar und hier und da im Stillen. Man nahm sich, wie Luther, des Kirchengesanges kräftig an. Mehrere von den ersten Lehrern und Freunden der Schule, namentlich Franke *), Freylinghausen, Rambach,

*) Von A. H. Franke hat man erweislich nur zwey Lieder, von denen vorzüglich das Eine, „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit“ sein Talent für diese Art der Poesie hinlänglich beurfundet. Schwerlich kann sich die heisse Sehnsucht, von den Banden des Irdischen frey zu werden, Gott näher zu kommen, und daneben wieder die stille Resignation inniger aussprechen.

Richter, Herrnschmidt, gedichtete Lieder, gehören noch ikt zu den schönsten Bereicherungen der religiösen Liederpoesie. Eigene Singübungen aus den neuen Gesangbüchern, auf einem sehr großen, dazu bestimmten und lange danach genannten Singsaal, der oft die Tausende von Zuhörern nicht fassen konnte, machten zugleich mit den alten und neuen Melodien bekannt, und übten das herrliche Talent, das Gott der menschlichen Stimme verliehen hat. Was sonst in gewissen verjährten kirchlichen Observanzen Franken anstößig war, hatte er den Muth, in seinen Gemeinen ohne vorherige Anfrage wegzulassen. Die erste, an der er als Prediger stand, und die daher auch der Sitz seiner Stiftungen ward, die Gemeinde zu Glaucha, hörte schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts den Exorcismus oder die Bann- und Beschwörungsformel des Satans bey der Taufe der Kinder nicht mehr. Dieß geschah ohne Geräusch und ohne Widerspruch seiner ihm vertrauenden Zuhörer *). Das anstößige Beichtgeld konnte er sich eben so wenig anzunehmen entschließen. So verschwand auch diese Sitte — an deren Abstellung man diesen Augenblick noch an so vielen Orten arbeitet — wenigstens in seinem nächsten Wirkungskreise schon vor hundert Jahren.

*) „Wir haben — schrieb Franke an einen Freund — diesen Todten ganz in der Stille begraben.“

Was zur Förderung christlicher Frömmigkeit und zur Erziehung treuer Lehrer für die Kirche, durch diese von Halle ausgegangenen Bemühungen und Veranstaltungen beabsichtigt ward, wie sie in allen Gegenden des evangelischen Deutschlands aufgenommen, nachgeahmt und selbst, weil sich keine Streittheologie in sie mischte, von den getrennten Brüdern in der katholischen Kirche geachtet worden sind, dieß kann die Geschichte nachweisen und belegen *). Wie viel aber dadurch wirklich erreicht, und in die Gesinnungen und das Leben der Menschen übergegangen, wie weit es dem Pietismus gelungen ist, echte Pietät unter den Lehrern und Gliedern der Kirche zu verbreiten, die Sitten zu bessern und so die ersehnte bessere Zeit herbeizuführen, dieß steht geschrieben in dem Buche dessen, der allein das Herz der Menschen kennt, und ungetäuscht von der sichtbaren Form menschlicher Handlungen, den innersten Geist derselben durchschaut. Das unmittelbare Anschauen eines so frommen Lebens und Wirkens, wie man es in A. H. Franke erblickte, konnte gewiß nicht ohne großen Einfluß bleiben. Er gehörte zu den hochbegabten und ausgezeichneten religiösen Charakteren, auf die man Zug für Zug Klopstocks herrliches Gemälde eines solchen Charakters anwenden kann:

*) M. vergl. hiebey d. gedrängte Zusammenst. d. Spenner u. Frankischen Grundr. 2c., meist mit ihren eign. Worten v. uns. Hrn. D. Knapp in Frank. Stift. 2. B. S. 33 u. 161.

„Mit zu vielen Geschäften für Einen umgeben, und dennoch Niemals in ihrem Netze verstrickt, that immer er eifrig Was er sollte; nicht stolz darauf, nicht niedergeschlagen, Wenn er oft die Aehre der Saat, die er streute nicht sah. Sorgsam, ein weiser Käufer der Zeit, erspart' er noch immer Stunden zu dem Gebete, zur weltentfernten Betrachtung Heilige Stunden — und so entrann er ins ewige Leben.“

Auch beruht es auf den unverdächtigsten Zeugnissen der Zeitgenossen, wie bald er selbst seine Gegner gewann *), wie viele die ihn unmittelbar handeln sahen oder mit ihm arbeiteten, wie viel mehrere noch die ihn hörten und lasen, zu gleichem Eifer erweckt sind, in wie vielen Familien eine größere Strenge der Grundsätze an die Stelle der Sittenlosigkeit und Irreligiosität getreten ist. Aber eben so gewiß ist es auch, daß sich sehr bald unter den Zöglingen seiner Schule Heuchelei, geistlicher Stolz, Lieblosigkeit im Urtheil über alle, die sich nicht in gleiche Formen fügen und sich einen freien und heitern Geist bewahren wollten, einmischte; daß zum Theil sehr edle Gemüther, durch gewisse Befehrungsmethoden in eine höchst ängstliche, folglich unevangelische Stimmung versetzt, Andre aber, durch die Austerität und Sonderbarkeit, welche nach und nach Charakter des Pietismus ward, abgeschreckt und ihm selbst abgeneigt gemacht wurden. So erklären sich die so sehr ver-

*) Der berühmte Rechtsgelehrte S. Strnf wollte anfänglich nicht von Wittenberg nach Halle gehen, wenn Franke nicht zuvor entfernt würde. Er kam, sah und ward sein wärmster Freund.

schiedenen Urtheile, welche er zu allen Zeiten erfahren hat. Wer überhaupt nicht an Religion und Tugend glaubte, sah von jeher auch in den frömmsten Menschen doch nur Undächteley und Scheinheiligkeit. Wer dem Guten, wer der Religion geneigt war, ließ sich leicht durch fromme Sprache und Mienen täuschen. Der ruhige und bescheidene hält sein Urtheil zurück und achtet die Religiosität in jeder Gestalt, so bald er ihre Früchte sieht.

Wenn indeß die unsichtbaren Wirkungen des Pietismus allein von dem höchsten Richter gewürdigt werden können, so liegen doch auch im Praktischen genug sichtbare am Tage. Zu ihnen gehören so manche wohlthätige Stiftungen, die offenbar durch die hiesigen veranlaßt waren. Sehr viele auswärtige Erziehungs- und Schulhäuser sind als Töchteranstalten derselben zu betrachten. Auch die Mission an der malabarischen Küste darf hier genannt werden. Lütkens, Hofprediger bey Friedrich IV. König von Dänemark, vormals in Berlin Speners College, hatte die erste Idee in dem Könige angeregt. Franke wählte den ersten höchst thätigen Missionar B. Ziegenbalg, um den Grund zu der dortigen Mission zu legen. Seitdem ist Halle bis diesen Augenblick in einer steten engen Verbindung, sowohl mit den dänischen als englischen Missionscollegien geblieben *). Doch die größte von allen religiösen An-

*) M. f. Nieka mps von Meyer fortgesetzte Historie der Mission und die seit 1710 ununterbrochen von Franke

stalten, die im Fortgange der Zeit weit umfassender und wirksamer als die Hallische ward, ist die evangelische Brüdergemeinde. Der Stifter derselben Graf v. Zinzendorf ward seit 1710 auf dem Hallischen Pädagogium unter Frankens Augen gebildet. Ihm schon als Knabe und Jüngling sehr nahe stehend *), hatte er offenbar hier den Anstaltengeist in sich gezogen und durch die Eigenthümlichkeit seiner Natur, den frühen Drang, etwas Großes für die in seinen Augen höchst verderbte protestantische Kirche zu wirken, das ins Werk zu richten gesucht, was auch wieder Spener in einer seiner Schriften als das einzige Rettungsmittel empfohlen hatte. „Da man — dieß waren seine Worte — das äußerliche so verderbte Corpus der Kirche doch nicht retten könne, solle man die bessern Seelen sammeln und ecclesiolas in ecclesia stiften.“ Es liegt außer dem Plan dieser Abhandlung, historisch zu entwickeln, was aus dem rastlosen Bestreben Zinzendorfs, diese Idee zur Wirklichkeit zu bringen, hervorgegangen ist, wie die von ihm gestiftete Brüdergemeinde, nachdem sie, um mit Georg Müller zu reden, „einst ausgeartet in eine Schwärmeren, die sich selbst zu verzehren drohte, mit Mühe gerettet war, in ihrem Geist

Water und Sohn, Freylinghausen, Schulze und Knapp Water u. Sohn, herausgegebenen Missionsberichte, desgl. in Frankens Stiftungen. 3. Band.

*) S. Spangenberg's Leben des Grafen v. Zinzendorf, 1. Th.

immer ruhiger geworden,“ sich nach und nach in alle Welttheile verbreitet hat. Auch muß hier unerörtert bleiben, wie es kam, daß Frankens Nachfolger sobald mit seinem Zögling Zinzendorf unzufrieden wurden, und in der Lehre des berühmtesten Schülers desselben, Spangenberg's, einen schädlichen Separatismus, ja sogar Anlaß fanden, ihn aus Halle zu entfernen, so viel lehrreiches auch hierin für das psychologische Studium religiöser Charaktere liegen dürfte. Die Geschichte des Einflusses der pietistischen Schule konnte aber auf keinen Fall mit einer denkwürdigeren Erscheinung, als der, welche in der evangelischen Brüdergemeinde vor uns steht, beschloffen werden.

3.

Offener und stiller Kampf der Philosophie und des Pietismus.

Höchst wohlthätig im Ganzen genommen, müssen nach allen diesen Thatfachen die Wirkungen der Spenerschen Schule erscheinen, so lange sie nur gegen den kalten, selbstgenugsamen Dogmatismus in Opposition blieb, und an dem Schulgezänk über ganz unnütze Fragen, von denen selbst die gangbarsten Lehrbücher nicht frey waren *), keinen Theil

*) Woll davon ist selbst das für die sächsischen Fürstenschulen geschriebene so lange Zeit darin herrschende Hutter's

nehmen wollte. Je mehr sie aber, sich vielleicht selbst unbewußt, von dem Grundsatz ihres Lehrers, daß sich stets in dem Theologen gründliche Gelehrsamkeit, mit praktischer Frömmigkeit vereinigen müsse, abwich, je mehr sie, bänglich fürchtend, der Eifer in Vertreibung der Wissenschaften könne leicht von dem Eifer in der Gottseligkeit abführen, einseitiger in ihrer Ansicht ward, desto mehr verminderte sich auch die Wohlthätigkeit ihres Einflusses. Diese Besorgniß fand auch manche Nahrung in den Erscheinungen der Zeit. Die Schriften englischer und französischer Deisten und Bibelspötter wurden in Deutschland bekannter. Die Eregese, besonders mancher classisch gebildeter Niederländer, gewann immer mehr kritischen und liberalen Geist. Der Grundsatz, daß die heilige Schrift nach keinem andern Gesetze erklärt werden müsse, als andere

liche Compendium der Dogmatik, dem Melancthon's treffliche loci theologici weichen mußten. Man erstaunt, wenn man darin die subtilsten Materien de communicatione idiomatum, dann so viele Manichäische, Gnostische u. a. Controversen auf vielen Seiten abgehandelt findet. Von diesen gilt doch wohl recht eigentlich, was Paulus sagt: *ζητήσεις παρέχουσι μάλλον ἢ διχοδομήν* (1 Tim. I, 4.). Es waren *βεβήλοι κενόφωνοι, καὶ ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως*, (E. 6, 20.) *ἀπαίδευτοι ζητήσεις, αἵτινες γεννῶσι μάχας*. Wie unterschied sich darin, bey allen Unvollkommenheiten, das Freylingshaus'sche Compendium, das fast überall, wo man die hallische Schule schätzte, den Hutter wieder verdrängte.

Schriften des Alterthums, gewann immer mehr Eingang. Hatte dieß gleich auch Luther und Melancthon oft behauptet *), so veranlaßte es doch viel Bedenken bey denen, die gerade in der Vielsachheit des Sinnes, das Eigenthümliche einer heiligen Schrift, oder überall in ihr geheime Bedeutungen und Allegorien und fast in jedem Wort Emphasen fanden. Sie nahmen, wie schon vor ihnen der Wittenbergische Calovius **), Anstoß an einem so ausgezeichneten Exegeten wie Hugo Grotius, der auch dadurch der glückliche Vorgänger einer recht verstandenen historischen Interpretation ward, daß er, wie früherhin der noch im Grabe verfertigte Theodor von Mopsuestia, nicht überall Weissagungen sehen konnte. Sie fanden selbst nöthig, ihn vor den Augen ihrer Schüler zu verbergen, oder sie davor zu warnen, und nur die beyden Michaelis benutzten ihn, so wie die kritischen Arbeiten Mills und Wetsteins, mehr in der Stille.

*) Scriptura, sagt Luther, primum intelligi debet grammaticae ante quam possit explicari theologice. Man vergleiche auch viele andre herrliche Stellen, über Sprach- und Bibelforschung unter andern in Bretschneiders Worten Luthers S. 239. 218 u. f.

**) Calovius hat bekanntlich in seinen Bibliis illustratis in 4 Folio Bänden vorzüglich die Absicht, den H. Grotius Schritt vor Schritt zu widerlegen und mit allen Ketzernamen zu verfolgen. Er war übrigens ein gelehrter Mann, von dem N. Simon (Hist. crit. des Commentateurs du N. T. p. 134.) sehr ehrenvoll urtheilt.

Besonders aber ward das Emporkommen einer Philosophie bedenklich, die durch ihr Bestreben, alles zu demonstrieren, den Glauben an eine höhere Offenbarung, die uns über vieles allein Licht zu geben im Stande sey, in Gefahr zu bringen schien. Thomastus, welcher mehr skeptisch und eklektisch die aristotelische und scholastische beurtheilt und bestritten hatte, sprach der damaligen theologischen Facultät weit mehr an. Er äußerte oft eine sehr geringe Meinung von dem, was die menschliche Vernunft zu erkennen fähig sey, und legte namentlich auf den Rationalismus der natürlichen Theologie ein sehr geringes Gewicht. In seiner Moralphilosophie erklärte er sie geradehin viel zu schwach, den verderbten Willen zu leiten. Sie könne höchstens den Menschen sich selbst kennen lehren. Die Mittel ihn zu bessern wären aus der h. Schrift zu entnehmen, Besserung aber sey lediglich durch die Gnade möglich *).

Einen ganz andern Charakter trug die Denkart Christian Wolfs, welcher seit 1707 in Halle zuerst Mathematik lehrte, seit 1709 aber Vorlesungen über alle Theile der Philosophie eröffnete. Durch die

*) M. sehe das Wesentliche des Thomastischen Systems in Buhle Geschichte der Philosophie, 4. Bd. 2. Abth. S. 526., und Tennemann Gesch. d. Phil. 7. Bd., desgl. Fülleborn über Thomastus Philosophie in den Beyträgen 4. St. und sein Leben von Luden und in Schröckhs Biographien (5. Th.).

Schriften des großen Leibniz gebildet, tief in das System dieses seltenen Geistes eingedrungen, war er, auch ohne eigentliche Originalität, wie kein anderer im Stande, die zum Theil zerstreuten Ideen desselben so zu einem Ganzen zu vereinigen, ihnen durch die Einheit, Bündigkeit und den systematischen Zusammenhang, und vorzüglich auch durch die Anwendung der mathematischen Methode, eine Zeitlang die größte Ausbreitung und Herrschaft zu verschaffen*). Durch seine Lehrbücher ward die Scholastik immer mehr von den philosophischen Lehrstühlen der deutschen Universitäten verdrängt. War bisher die Philosophie bloß in lateinischer, oder von Leibniz auch in französischer Sprache behandelt, war Thomasius deutsche Schreibart selbst zwar weniger latinisirend, aber desto mehr fransösirend, so gelang es Ihm**), unsre herrliche Sprache auch zur philosophischen Kunstsprache durch die männliche Gediegenheit seines deutschen Stils in mehreren seiner Lehrbücher auszuprägen***), wie:

*) Man vergl. auch über ihn, außer Brucker (4. Th. 2.), Buhle und Tennemann am a. O., Ludovici Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie 8. Th. Leipz. 1737 und sein Leben in Büschings Beiträgen 1. Bd.

**) M. s. d. Entwicklung dieses Verdienstes in Eberhards Lohschrift auf Wolf, im Pantheon der Deutschen.

***) Es ist bemerkenswerth, daß gerade mehrere Hallische Gelehrte durch die Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände in deutschen Schriften und deutschen Vortr

wiewohl er übrigens seine größern Werke, das Ausland bedenkend, sämmtlich lateinisch schrieb.

Nichts gewinnt auch jüngere Studirende gleich bey dem Anfang einer Wissenschaft so sehr, als Klarheit, Ordnung, Uebersicht, lückenloser Fortschritt und das ahnende Gefühl, durch die Gründlichkeit des Lehrers selbst gründlich zu werden. Ein nur leichter, angenehmer, selbst glänzender Vortrag, ein rhapsodischer und genialer Gang der Betrachtung, kann wohl eine Zeitlang ansprechen und einnehmen; aber auf die Länge erhält er sich nicht. Der bessere Zuhörer, dem alles an der Wissenschaft gelegen ist, wird nicht gewahr, daß er weiter kommt, und an positivem Wissen gewinnt; der mechanische Kopf, dem am opus operatum des Cursus und an einer tüchtigen Masse liegt, die er in seinen Heften nach Hause tragen kann, findet nicht einmal diesen Wunsch befriedigt.

Als daher Wolf die philosophischen Wissenschaften auf eine so neue Weise vortrug, als es seinen Schül-

Vorlesungen so großen Antheil an der Cultur der Muttersprache gehabt haben. Es ging dieß keinesweges, wie igt bey so vielen, von ihrer Unfähigkeit im Gebrauch der Gelehrtensprache, sondern lediglich von dem Streben ihres Geistes nach Gemeinnützigkeit aus. Daher sind auch, früher als auf andern Universitäten, in Halle deutsche Vorlesungen allgemeinere Sitte geworden. Dieß sey hier bloß historisch bemerkt. Ob dadurch, wie man nicht ohne Schein behauptet hat, gründlicher Gelehrsamkeit eben so sehr, als der Schätzung — oft Ueberschätzung der lateinischen Sprachfertigkeit geschadet sey, ist eine Aufgabe, die hier nicht gelöst werden kann.

lern durch die Sicherheit, womit er die schwierigsten Aufgaben der Metaphysik gerade so wie mathematische Lehrsätze demonstirte, gewiß wurden, auch auf diesem übersinnlichen Gebiet sey durchaus alles — das Daseyn Gottes, die Vorsehung, die Freyheit des Willens, die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele — gerade eben so demonstrabel als der pythagoräische Lehrsatz, — so strömte man ihm immer mehr zu. Die Philosophie kam in dem akademischen Cursus so sehr an die Ordnung des Tages, daß man mehrere Theile, vornehmlich Logik und Metaphysik, wo möglich drey bis viermal hörte, sie in die Theologie übertrug und selbst Prediger sich nicht enthalten konnten, die neuen Kunstwörter zu gebrauchen, sich wohl gar, ergriffen von der Leibniz-Wolfschen Monadologie, selbst betend an Gott als die allervollkommenste Monade zu wenden.

Welch ein Contrast mit der bisherigen Lehrart, — mit der Thomasischen Leichtigkeit, mit der Weiterschweifigkeit Ludwigs, mit der Oberflächlichkeit anderer längst vergessener Docenten, mit der wortreichen Ascetik mehrerer Theologen, die denn, wie Wolfs Vertheidiger selbst nicht in Abrede sind, von ihm in seinen Vorlesungen am wenigsten geschont und nur mehr dadurch gereizt wurden! Welch eine verschiedene Ansicht der Philosophie, als der Quelle aller Wahrheit und Gewißheit, als der Königin der Wissenschaften!

Wenn Thomasius beynah eben so hart als Luther, ja fast noch wegwerfender von der heidnischen Sittenlehre geurtheilt hatte, so legte Wolf mit einer Rede von der Moral der Sinesen, welche damals durch die Berichte jesuitischer Missionare ein besonderes Interesse erregte, sein Prorectorat nieder (1721), pries darin die Vortrefflichkeit ihrer Grundsätze, und zeigte wohlgefällig die Aehnlichkeit derselben mit seinen eigenen Ansichten.

Es ist geschichtskundig, welche Folgen dieß gehabt. Die theologische Facultät empfand sehr schmerzlich theils die überhandnehmende Neigung zu philosophischen Studien auf Unkosten der theologischen, theils den erwachten Geist des Grübelns und Streitens, überhaupt die Einmischung der Vernunft in Gegenstände des Glaubens. Von Leidenschaft und Privatinteresse blieb besonders Lange nicht frey. Die Vor Spiegelungen schlecht unterrichteter Hofleute, daß Wolfs Lehre zum Determinismus führe wonach denn alles was von Menschen geschehe (also auch die Desertion eines Soldaten) nothwendig geschehen müsse, vermochten einen König wie Friedrich Wilhelm I., dem an einem Potsdamer mehr als an zehn berühmten Philosophen lag, leicht zu bestimmen, den gefährlichen Mann sofort zu verbannen (1723). Ist es gleich eine bereits widerlegte Verläumdung, daß A. H. Franke am Sonntag der Abreise, das Evangelium

Matth. 24, 15. auf ihn und seine schwangere Gattin angewendet *), so ist doch gar nicht zu läugnen, daß er, ohne eine so harte Maaßregel zu wünschen oder zu veranlassen, sich dennoch gedrungen gefühlt, Wolfs Lehrart als schädlich vorzustellen und seine Entfernung für einen Gewinn für die hier studirenden Theologen zu betrachten. Auch der Dankbarkeit gegen große Verdienste darf Wahrheit und Unparteylichkeit nie aufgeopfert werden. Wer mag es, bey der größten Verehrung Calvins und Melancthons rechtfertigen wollen, wenn jener das Blutgericht gegen Servet wegen seiner antitrinitarischen Meinungen veranlaßte, dieser es wenigstens nicht mißbilligte? Auch die Hallischen Theologen irrten gewiß in ihrer Ansicht und wollten die Lehrfreiheit, welche das Palladium der Universität bleiben muß, auf eine nicht zu billigende Weise beschränken. Dennoch wird man in unserm Zeitalter ihre Ansicht des Gegenstandes glimpflicher beurtheilen, wenn man sich erinnert, daß gerade das, was damals die Theologie anstößig fand, sechzig Jahre

*) Ich habe den Grund dieser Anklage, die Ludovici und Gottsched ins Publikum gebracht, die Büsching und nach solchen Autoritäten selbst unser Hr. Prof. Hoffbauer in seiner sonst so genauen Geschichte der Universität Halle näherzählen, aus der auf der Bibliothek des Waisenhauses befindlichen wörtlich nachgeschriebenen Predigt, bewiesen. Auch hat darauf Büsching die Verläumdung sogleich widerrufen. S. die Vorrede zu dem 2ten Theil seiner Lebensbeschreibungen. Durch Persönlichkeiten hat Franke nie die Canzel entweiht.

später die Philosophie, der eine Zeitlang fast ganz Deutschland huldigte, — die kritische, den Leibniz-
wolffischen Dogmatismus eben so heftig angriff, die mathematische Demonstrationsmethode auf dem Gebiet des Uebersinnlichen mit Spott und Ernst verfolgte, und daß sie, wie dieß auch die von ihr ausgegangenen Systeme thun, sehr vieles von dem, was jener streng beweisen wollte, an den Glauben und an die Ahnung verwiesen hat. Hatte Kant Recht, „daß übersinnliche Wahrheiten, da für sie kein Beweis a priori möglich sey, allein aus einem Vernunft- oder Offenbarungsglauben hergeleitet werden könnten,“ so hätten am Ende jene alten Gottesgelehrten auch Recht gehabt zu behaupten, daß Wolf der speculativen Vernunft mehr Rechte einräume als ihr zukämen, und daß die demonstrative Methode, die sogar in den Jugendunterricht eindrang, dem Glauben, und mit dem Glauben der wahren Beruhigung gefährlich werden müsse *).

Doch mit Wolfs Entfernung konnte der Einfluß seiner Philosophie nicht entfernt werden, und so

*) Die Extreme berühren sich. In der Wolffschen Periode brachten Schullehrer ontologische und kosmologische Demonstrationen in ihren Katechismusunterricht. In der Kantischen bewiesen auch hier in Halle manche von der kritischen Philosophie ergriffene Schulmänner, kleinen Knaben, daß das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele nicht bewiesen werden könne.

schwache Gegner, wie Strähler und J. Langens Sohn, Wolfs Nachfolger, waren am wenigsten geschickt, ihr Abbruch zu thun. Man las nun um so eifriger seine Schriften; und mehrere nach und nach aufstehende junge Docenten, ahmten, wenn gleich mit großer Vorsicht, seine Lehrart nach; fast alle suchten wenigstens den Geist seiner Gründlichkeit und strengen Ordnung sich zu eigen zu machen.

Unter allen gelang dieß keinem in einem so hohen Grade und zugleich so einflußreich, als dem nachmaligen berühmtesten Theologen unsrer Universität, C. J. Baumgarten *). Von seinem gelehrten Vater an die Männer gewiesen, unter deren Augen jener selbst gebildet war, trat er in einer Periode ein, wo ihre Schule, wo ihre Anstalten noch in der vollsten Blüthe standen. Der Lebensabend Frankens

*) Er war bis in sein Jünglingsalter bloß von seinem gelehrten Vater, einem Prediger zu Berlin, unterrichtet und umgeben von den Schätzen der großen Bibliothek desselben aufgewachsen. Ungleich vielseitiger als in den gewöhnlichen Gymnasien jener Zeit möglich gewesen wäre, trat er durch alte und neue Sprachen, und besonders historische Wissenschaften ausgebildet, kenntnißreicher als die Meisten, 1722 in das hiesige Pädagogium, dessen Inspector sein Vater früherhin gewesen war; lehrte während seines Universitätslebens mit großem Erfolg in der lateinischen Schule, und errichtete daselbst zuerst eine höchste Classe unter dem Namen Selecta; ward 1728 des jüngern Frankens Adjunct im Predigtamt und seit 1734 Mitglied der theologischen Facultät.

nahte zwar, aber Baumgarten kannte und hörte ihn noch, sah ihn noch fünf Jahre in seinen Stiftungen, ein großes Beyspiel des gekrönten Glaubens und Gottvertrauens, umherwandeln. Seine eigne ausgezeichnete Gelehrsamkeit in so frühem Alter, sein Lehrertalent als Schulmann, seine Mäßigung in der Behandlung der anstößigen Philosophie, deren logischem Theil man wenigstens den Eingang verstatten mußte, sein reiner Wandel, seine bescheidene Ergebenheit, dieß alles ließ die alternden Lehrer hoffen, daß der junge Mann einst der Erhalter dessen seyn werde, was sie gebaut hatten, und daß sie ihn denen, welche sie der Vernachlässigung menschlicher Wissenschaft anklagten, als ein lebendiges und siegendes Beyspiel würden entgegenstellen können. Anfangs weit entfernt, diese Hoffnungen zu täuschen, schloß er sich durch Amtsverbindungen sogar eng an sie an, lehrte zu gleicher Zeit in den Schulen des Waisenhauses und auf der Akademie, und bediente sich in der Dogmatik zum Theil ihrer Lehrbücher *). Doch bald erweiterte sich durch das unablässige Studiren täglich sein Gesichtskreis, und als er als Mitglied der theologischen Facultät allen Nebenämtern entsagen mußte, begann recht eigentlich die gelehrte Laufbahn, welche er bis in das Jahr 1757 rastlos verfolgt hat.

*) Die theses worüber er las, waren eine lateinische Uebersetzung von Freylinghausens deutschem Lehrbuch.

Seit dieser Periode seiner öffentlichen akademischen Wirksamkeit, bildete sich nur allmählig hier eine zweite philosophisch theologische Schule. Die Lehrer der ersten erreichten zum Theil ein hohes Alter *); auch lebten sie in ihren Schülern fort. Man ward von dieser Seite der neuen Lehrart, die durch Wolfs großen Einfluß und durch die Fortschritte theologischer Gelehrsamkeit auf andern Universitäten philosophischer und scientifischer werden mußte, immer abgeneigter. Der jüngere Franke, Zimmermann, Clauswitz, Callenberg konnten nicht gleichen Schritt damit halten oder wollten es nicht, wie Söhne und Schüler häufig blind an der Autorität ihrer Väter und Lehrer hängen, auch oft geneigter sind ihre Schwächen als ihre Tugenden nachzuahmen. Auch wurde die Pies-tät ihrer Schule immer mehr Sache des Gefühls — noch dazu eines ängstlichen — und die unendlich vielen Andachts- und Gebetsübungen, die man schon nach Stunden zu berechnen anfang, und zu deren Empfehlung der seit 1746 hier einheimisch gewordene, vielgelesene Ascet H. von Bogatzky nicht wenig beystrug, ließen vielen Studirenden, welche ihre Dürstigkeit an die Schulen des Waisenhauses fesselte, zur

*) Franke starb 1727, Anton 1730, Breithaupt (längst schon als Abt von Kloster Bergen nur aus der Ferne wirkend) 1732. J. H. Michaelis 1737, Lange 1744. C. B. Michaelis feierte noch 1765 sein Jubiläum und starb bald darauf.

Cultur der höhern Theologie nicht Raum noch Zeit. Große Verdienste erwarb sich unstreitig der selige J. G. Knapp — seit 1737 Mitglied der Facultät — besonders durch seine cursorischen Vorlesungen über das Alte Testament, wodurch er, selbst durch humanistische Kenntnisse ausgezeichnet, wenigstens das Studium der Grundsprachen, und dabey stets das Praktische berücksichtigend, die fruchtbare Bekanntschaft mit der H. S. ungemein beförderte. Durch die so reine, anspruchlose, von allem Schein entfernte Frömmigkeit, die aus seinen Worten wie aus seinem Angesicht sprach, verbunden mit der Einfachheit seiner schlichten Sitten und der Milde und Duldsamkeit seines Charakters, förderte er vielleicht mehr als irgend ein gleichzeitiger Theologe echte Pietät bey seinen Zuhörern *). Aber der Geist der Schule der er angehörte, daneben so viele andre mehr praktische Beschäftigungen, hielten ihn doch stets nur innerhalb der Gränzen, welche man damals der Theologie abgesteckt hatte.

Diese waren indeß für einen Gelehrten wie Baumgarten viel zu enge. Schon als großer Literator, der bald in dem Besitz einer Bibliothek kam, mit der sich die damalige kleine Universitätsbibliothek nicht

*) Man vergl. die Nösselt'sche Memoriam J. G. Knappii d. xxx Jul. MDCCCLXXI placide defuncti, die auch in dem von mir verfaßten Leben des sel. Nösselt 2. Th. S. 176 wieder abgedruckt ist.

messen konnte, ließ er sich durchaus nichts entgehen, was im Inlande und Auslande, dessen sämtliche Sprachen ihm geläufig waren, auf irgend einem Felde der Wissenschaften vorging; und nur einem so eisernen, sich fast gar keine Unterbrechung gönnendem Fleiße war es möglich, das alles zu lesen, zu beurtheilen, zu verarbeiten; zu gleicher Zeit so viel in sich aufzunehmen und fast eben so viel wieder zu Tage zu fördern.

Die vollständige Darstellung seines literarischen Lebens und Verdienstes gehört der Biographie und Charakteristik an. Hier kann allein von dem Eigenthümlichen der mehr oder minder vortheilhaften Einwirkung die Rede seyn, welche er als Lehrer und Schriftsteller auf gelehrte und praktische Theologie in und außer Halle gehabt hat.

Unstreitig bestand diese vorzüglich in Weckung und Förderung der Wissenschaftlichkeit und des Fleißes, in der Lenkung der Aufmerksamkeit auf zu wenig gekannte oder geachtete Theile des theologischen Studiums, überhaupt aber mehr in der Methode der Behandlung gelehrter und praktischer Theologie, als in einem Abräumen des unbrauchbaren Schuttes, in einer eigentlichen Umgestaltung der Vorstellungen, einer Begünstigung so freyer Untersuchungen als die nächste Periode herbeiführte. So wenig der jüngere Franke in seinem Adjunct Baumgarten den Mann, der bald so sehr über ihn hervorragte, ahndete, so wenig ahndete

es dieser, welchen Geist er in seinem größten Schüler, in Semler geweckt habe.

Dem dogmatischen Lehrbegriff nach allen seinen Bestimmungen blieb Baumgarten treu. Dieß beweiset seine wörtlich aus seinen Vorlesungen herausgegebene Glaubenslehre. Die Grundsätze der rechtgläubigen evangelischen Kirche schied er scharf von denen der häretischen Parteyen und schonte dieser weit weniger als Arnold. Dieß beweiset seine Polemik und die Geschichte der Religionsparteyen. Seine moralischen Grundsätze und Forderungen waren streng. Dieß bestätigen besonders seine bündereichen theologischen Gutachten. Als Exeget war er Zeitgenossen wie Heumann, J. D. Michaelis, Ernesti nicht gleichzustellen. Seinen Commentaren fehlte es am philologischen Grunde. Sie sind mehr dogmatisch als exegetisch. Sein Lehrbuch der Hermeneutik geht nur einige Schritte weiter als die gewöhnlichen jener Zeit und sein Hauptverdienst ist das Literarische. Als Historiker betrachtet, beurfundet sich mehr in ihm die Unermeßlichkeit des Wissens, als der philosophische Geist, und der belebende Pragmatismus.

Wenn aber eine große Zahl derer, welche sich bloß an die fromme Schule hielten, in Gefahr kamen zuletzt ganz ungründlich zu werden, und erbauliches Geschwätz mit Theologie zu verwechseln, so war es schon ein sehr großes Verdienst, daß er durch eine

streng philosophische Lehrart, die er dem Studium der Wolfischen Schriften auf der einen, seinem logischen Kopf auf der andern Seite verdankte, die jugendlichen Geister mehr — man verstatte den Ausdruck in Ermangelung eines bestimmteren — disciplinirte und sie vorzüglich gewöhnte, Ordnung in Alles zu bringen was sie dachten, lasen, ausarbeiteten. In seinem eigenen Geist gestaltete sich wie von selbst das Chaos von Ideen und Kenntnissen zu einer vielgliedrigen Tabelle. Diese Form fand er auch zu jenem Zweck am brauchbarsten, und wäre sie nur nicht überall, selbst in exegetische Schriften und Predigten, und in solchem Uebermaße und bis zur unfruchtbarsten Zersplitterung getrieben, wer möchte läugnen, daß sie dazu vorzüglich geeignet war?

Es wird hieraus begreiflich und einigermaßen verzeihlich, daß die mehr ascetischen Theologen in dieser Methode das rechte Leben, Kraft und Saft, wie sie sich ausdrückten, vermischten und zu fürchten anfangen, die dürre Scholastik werde in der neuen Philosophie wieder aufleben und Herrschaft gewinnen, daher auch die frühere Zuneigung in Faulheit und nach und nach in völlige Erkältung gegen den über die Gränzen geschrittenen Zögling überging. Aber es blieb doch ein wohlthätiger Gewinn für die theologische Wissenschaft, daß neben Männern von warmen Herzen und ängstlicher Religiosität, ein Mann trat, in welchem der Verstand — wenn auch mehr regelrecht und scharf

als lebendig und schaffend — vorherrschte; der, oft im Drange mit einer älteren Schule, deren Verdienste er ehrte, dennoch festen Trittes seiner Ueberzeugung und tieferen Einsicht folgte; der den künftigen Lehrern zwar immer die eigne Gottseligkeit zur ersten Bedingung einer nützlichen Amtsführung machte, aber sie zugleich gewöhnte, Klarheit des Geistes, Bestimmtheit der Begriffe nicht von dem frommen Gefühl zu trennen. Und hier war die Bestimmtheit, die überall in seinem eigenen Unterrichte hervortrat, für sie das vortrefflichste Bildungsmittel. In ihr entwickelte sich, besonders bey manchen Materien, ein seltener Scharfsinn. Wie man auch jetzt über die Wichtigkeit so mancher dogmatischen Streitfragen urtheilen mag, die Aufstellung des Streitpunctes in seiner ganzen Polemik ist unübertrefflich. An Präcision der Begriffe läßt er in seiner Moral den einst so hochgerühmten, übrigens an Geschmaack und feiner Welt- und Menschenkenntniß ihm überlegenen Mosheim, weit hinter sich zurück. Noch nie war die Sittenlehre des Evangeliums so philosophisch behandelt, ohne gleichwohl den eigenthümlichen Charakter ihres Ursprungs und Dialects unkenntlich zu machen *).

*) So urtheilt auch H. D. Stäudlin, theils über das große Verdienst C. Wolfs um die praktische Philosophie (Grundriß der Gesch. der phil. Moral S. 70.) theils in der Gesch. der christl. Moral S. 752 ff. über das Baumgarten'sche Werk, das nach seinem Tode Bertram herausgab. Halle 1767.

Aus dem Beyfall, welchen Baumgarten in einem mehr als dreyßigjährigen Lehramt, zu einer Zeit fand, wo nie unter fünf bis sechshundert, oft noch weit mehrere Theologie studirten, die fast ohne Ausnahme bey ihm hörten, erklärt es sich, wie der Geist oder wenigstens die Form seiner Methode bald durch ganz Deutschland verbreitet ward, und in den gelehrten und praktischen Schriften seiner Zuhörer hervortrat. Er verdankte diesen Beyfall zunächst der Anerkennung seiner nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Literatur- und Weltgeschichte ausgezeichneten Gelehrsamkeit, so wie der Celebrität seines Namens. Semler gesteht, er sey oft, wenn er den Mann gesehen und gehört, in Versuchung gekommen, die alten Beinamen, welche die Scholastiker ihren Lehrern gaben, — Sublimis, Invincibilis — auf ihn anzuwenden *). Dieser Ruhm stieg von Jahr zu Jahr durch so mannichfache gelehrte Werke, namentlich die Bearbeitung der in England erschienenen Allgemeinen Welthistorie bis zum 17ten Bande, die erst durch seine Anmerkungen und Erläuterungsschriften, wie auch Britannien anerkannte, dauern den Werth bekam; dann auch durch die Ausstattung, womit er andre ausländische Historiker, Ferreras, Rapin, Riceron, in Deutschland einführte, endlich durch

*) Als der unedische Voltaire einst durch Halle kam, äußerte er nach einem Besuche bey Baumgarten: „Wer die Krone deutscher Gelehrten sehen wollte, müsse nach Halle reisen.“

die Menge eigener gelehrter Schriften und Disputationen, die unter ihm in großer Zahl vertheidigt wurden *). Doch die Berühmtheit des Namens sichert allein den Applaus nicht. Mehr noch gewann er ihn durch die Humanität seines milden Charakters, und durch die Neuheit und das Methodische seiner Lehrart. Sein Vortrag war selbst nicht anziehend, aber stets geordnet, abgemessen und erschöpfend; seine Stimme war schwach, aber — auch dieß ladet ja viele, die lieber schreiben als denken ein! — so langsam, daß dem Nachschreibenden keine Sylbe entgehen konnte **). Und eben daher hat im Grunde das ganze theologische Deutschland seine Vorlesungen gehört. Denn kein Wort ist in den meisten, wie sie nach seinem Tode gedruckt sind, verloren gegangen.

*) Ein vollständiges Verzeichniß sämtlicher Schriften nebst einer Uebersicht seines Lebens und seiner Verdienste findet man in J. C. Semlers Ehrengedächtniß S. J. Baumgartens. Halle 1758. Desgl. in Bruckers Bildersaal und vielen andern literarischen und biographischen Werken.

**) Sein College D. Joachim Lange, als Schulmann nicht unbekannt mit der rechten Methode des Unterrichts, wiewohl selbst im akademischen Vortrage höckerigt und stotternd, tadelte mit Recht das unendliche Hestschreiben der Baumgartenschen Zuhörer. Als ich ihm, erzählt Semler in seiner Selbstbiographie, den ersten Besuch als angehender Student machte, gab er mir den Rath: Hüten Sie sich vor den pruritu scribendi. Da smiren (sic!) die Leute ganze Hefte voll, oder lassen sie gar abschreiben, werden dadurch unfleißig und entbehren vivam vocem, und der nöthige Affect des Lehrers bey wichtigen Sachen geht verloren ic.

Wir wollen gleichwohl das Verdienst eines Mannes, der unstreitig auf einer Höhe der Wissenschaft und des Ruhmes stand, die unter den gleichzeitigen Theologen kaum einer und der andere erreichte, nicht überschätzen. Daß viele seiner Zuhörer die Verehrung fast bis zur Anbetung trieben, daß ihnen jedes seiner Worte zum Orakel ward, daß sie sogar seine Schwächen in ihren Vorträgen nachahmten*), daß er auch endlich wohl selbst dahin kam, zu glauben, er sey bis an die Gränze seiner Wissenschaft gekommen, wenigstens das rasche Weitergehn bedenklich fand, dieß hatte er mit den meisten Männern gemein, deren Erscheinung ihrem Zeitalter neu war, und die, umgeben von bewundernden Jüngern, in ihrem Kreise fast allein

*) Einer seiner vieljährigen und gelehrtesten Schüler, M. Bertram, gab unter Semlers Leitung die meisten seiner Vorlesungen (Glaubenslehre, Moral, Polemik, Alterthümer u. s. w.) nach seinem Tode, nach Collationirung vieler Hefte, mit so diplomatischer Genauigkeit heraus, daß er selbst die unbedeutendsten, den Sinn gar nicht ändernden Varianten im Vortrage oft nach Jahren angab. — Die Nachahmung ging bei einigen so weit, daß, weil seine Vorlesungen oft ein beschwerlicher Husten unterbrach, das Husteln auf den Kanzeln zum Ton gehörte. Man kommt in Versuchung, auf sie zu parodiren, was Schiller vom Wallenstein sagen läßt:

Wie er hustet, sein Gehn, sein Stehn,
Das habt ihr ihm wohl abgehehn,
Aber sein Genie, ich meine seinen Geist, —
u. s. w.

allein standen. Aber es ist auch nicht zu verkennen, daß für solche, denen es an seinem Geist und dem Reichthum seiner Kenntnisse fehlte, manches in seiner Lehrart lag, was mehr austrocknete als nährte, und besonders ihren homiletischen Arbeiten eine falsche Richtung gab. Hatte er gleich die frühere Verfehrtheit der blinden Anhänger Wolfs, die Demonstrirsucht sogar der Religionsgeheimnisse, weder durch seine Theorie noch durch sein Beispiel begünstigt, so verließ ihn doch der Hang zum definiren, disponiren, dividiren und subdividiren weder als Exegeten noch Homileten, und in sofern war es nicht vortheilhaft, daß seine homiletischen Zergliederungen der Evangelien und Episteln eine Zeitlang das Haupt- und Hülfsbuch sehr vieler Prediger wurden. Es kam dadurch in viele Kanzelvorträge eine Dürre, Kälte und Herzlosigkeit, die erst durch die reichere und geschmackvollere Beredsamkeit Jerusalems, Cramers, Sacks, Spaldings verdrängt ward. Diese waren mehr durch die Muster der Alten, dann auch des Auslands gebildet. Doch auch dazu hatte er mitgewirkt, indem er besonders zur Verbreitung der ausländischen Literatur so viel beytrug, wodurch man denn mit den geistvollen und beredten Predigten Tillotsons, Wattes, Forsters, Saucins auch in Deutschland bekannter wurde.

Emporkommen einer freyeren theologischen Lehrart, im Gegensatz der strengen Orthodoxie und des Pietismus.

Baumgarten, von Jugend auf schwächlich, unterlag früh (1757) den Anstrengungen eines Fleißes, der sich zu wenig Erholung gönnte. Denn Arbeit war ihm Lebensgenuß. Die theologische Gelehrsamkeit und der Ernst im Studiren war gewiß von ihm bedeutend gefördert, aber die Wissenschaft selbst nur um wenig weiter gebracht. Verdienst genug, daß so viele seiner Schüler fähig gemacht waren, kühnere Schritte zu wagen, daß er sie mit Vorsicht dazu ermuntert und durch die Bereicherung ihrer positiven Kenntnisse den Weg geebnet hatte. Viele der bedeutendsten Theologen, die mehr und minder zur Erweiterung theoretischer und praktischer Theologie mitgewirkt haben, hatten in seiner Schule den Grund gelegt. Einige haben den Meister erreicht; wenige übertroffen.

Unter diesen hatte er sich Einen erzogen, der, dieß gestehen seine Gegner wie seine Bewunderer ein, in Hinsicht des Wissens, des Muthes in der Anwendung desselben und des Einflusses fast auf alle Theile der Wissenschaft, wie ein Heros hervorragt — Johann Salomo Semler *).

*) Seine Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt (2 Theile, 1781. 82.) ist die sicherste Quelle,

Ist je ein Gelehrter wechselnd durch gute und böse Gerüchte gegangen, so war es dieser unvergeßliche Mann. Aber in wenigen hat auch, wie in ihm, gleichsam eine doppelte Seele so unablässig in Zwiespalt und Kampf gelegen. Sein ganzes Leben hindurch, nicht erst im Alter, wie Viele, durch den Schein getäuscht, oder zu unbekannt mit gewissen religiösen Gemüthsstimmungen, glaubten, lockte ihn die eine zum Mysticismus hin; die andre zog ihn unwiderstehlich in die lichtereren Regionen des Verstandes, der alles Schwankende hassend, stets auf festem Boden stehen will. Darum hat bald die Orthodogie und der Pietismus seine Heterodogie bekriegt oder beseufzt, bald hat Heterodogie und Rationalismus seine Rechtgläubigkeit und

um sein äußeres und inneres Leben kennen zu lernen. Wen der zwar verworrene, doch oft höchst originelle Stil nicht abschreckt, wird für Psychologie, Charakterkunde und Literatur reiche Ausbeute daraus mitbringen. Um die Darstellung seines Charakters als Gelehrter und Theologe, haben sich Nösselt (*de Semleri laudibus narratio* vor der Paraphrasis in 1 Joannis epist. deutsch in Nösselts Leben), C. G. Schütz (in der Vorrede zu C. letztem Glaubensbekenntniß 1792), ganz besonders auch Eichhorn, durch die ausführliche Entwicklung dessen, was er in den verschiedenen Theilen der Theologie geleistet (in der Allgem. Bibliothek der biblischen Literatur 5. Bd. 1. St. 1793) große Verdienste erworben, womit auch J. A. Wolf über C. letzte Tage und meine eigene kleine Schrift: *Semlers letzte Aeußerungen über religiöse Gegenstände, zwei Tage vor seinem Tode, zu vergleichen ist.*

seine frommen Gefühle bezweifelt oder bespöttelt. Es ist manchem, der sein ganzes langes Leben überblickt, der Contrast so ungleicher Erscheinungen — der Hefigkeit im Streit auf der einen, der oft so schwachen Friedensliebe, Anbequemung und Nachgiebigkeit gegen äußere Eindrücke und Gewalten auf der andern Seite — unerklärbar erschienen. Alle haben indeß, lobend oder tadelnd eingestanden, daß er das Signal zu einem Kampfe gegeben habe, der sich seitdem, nur selten ruhend, immer in wechselnden Gestalten erneuet hat. Wie möcht ich mir anmaßen, absprechend zu entscheiden, wie viel die Wahrheit und die Religion dadurch gewonnen, was die Gemüthsruhe Einzelner verloren habe? Nur was geschehen ist und wodurch es geschah darzustellen, bleibt der Zweck des Geschichtschreibers, den auch hier die Ueberzeugung ruhig und mäßig erhalten soll, daß alles was Gott in seinem Reiche geschehen läßt, endlich zum Guten führen muß.

Die Bestreitungen der damaligen Theologie, wie sie theils durch die kirchlichen Symbole festgestellt, theils in den Hülfswissenschaften, der Kritik, Hermeneutik, selbst Geschichte, durch traditionelle Verjährung gewisser Meinungen beynahе abgeschlossen erschien, kamen bis auf Semlers Zeit fast nur von erklärten Gegnern, die man mit allerley Sectennamen — Socinianer, Arminianer, Deisten, Naturalisten — bezeichnete; oder sie betrafen Gegenstände, über die man sich leicht verständigte und

in dem Hauptgrunde der kirchlichen Orthodoxie doch immer einig blieb.

Izt stand ein Reformator, — nicht der Religion — das hat er nie seyn wollen — aber wohl der gangbaren Theologie mitten im Schooße der Kirche auf. Es gab keine Seite dieses großen Gebäudes, an welchem Jahrhunderte gearbeitet und immer Neues angebauet hatten, dessen Haltbarkeit er nicht zu untersuchen nöthig gefunden hätte. Keine theologischen Autoritäten und Meinungen konnten ihn abhalten, alles einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Baumgarten hatte ihn, mehr als irgend einen seiner Schüler, seit seinen ersten Universitätsjahren ausgezeichnet; hatte ihm, wie wenigen, die Schätze seiner Bibliothek geöffnet; ihn besonders auf das Feld der Geschichte hingewiesen und dadurch das Studium ihrer Quellen veranlaßt. Weniger Zeit auf Collegienhören verwendend — denn selbst den enthusiastischen Verehrer seines Lehrers sprach doch die Lehrart nicht an — hatte seine unersättliche Wißbegierde ihn zu unzähligen Schriften aller Art, von denen die Meisten kaum die Titel in ihrem Hefte trugen, hingeführt. Der Umfang der historischen und patristischen Literatur, die Dornen der Wortforschung zum Theil verschollener Sprachen oder Dialekten der Vorzeit, das Unkraut der Textcorruptionen, die Dunkelheiten der Chronologie — Schwierigkeiten, womit jeder Arbeiter auf diesem Felde kämpfen muß — dieß alles hatte ihn nicht abschrecken können.

Denn er ahndete früh, welche Erndten hier gesammelt werden konnten. Und er irrte nicht! Ich wage zu behaupten, alles worin Semler Neues und Großes geleistet und die Theologie seines Zeitalters wirklich erleuchtet hat, ist von ihm auf dem Gebiet der Geschichte gewonnen. Philosophie hatte er schulgerecht viel zu wenig studirt. Was er davon besaß, war entweder aus seinem eignen Geiste hervorgegangen, oder es war mehr historisch als scientificisch. Der Weg logischer Meditation und Speculation hätte ihn nie weit geführt. Die Sprachen waren ihm nicht fremd; er verstand und liebte die Alten. Aber zu einer eigentlichen Cultur derselben, zum tiefen Eindringen in ihren Geist, so sehr er es andern empfahl, hatte er sich nie Zeit genommen. Gerade was Thomasius von der Geschichte rühmt, war sie auch ihm geworden — die Fackel, bey der ihm die Schuppen von den Augen fielen, bey der er in allen Zeiträumen, unter allen Secten und Parteyen, in allen Gestaltungen und Umgestaltungen menschlicher Meinungen und Systeme, in dem Leben und Wirken gekannter und unbekannter Menschen, das Wahre und Reale erblickte, aber auch sehr oft ganz etwas anders fand, als was durch lange ungeprüfte Ueberlieferung für Wahrheit gegolten, oder sich als Idee in unkritischen Köpfen fest gesetzt hatte.

Nicht philosophisch, nicht dogmatisch, am allerwenigsten freygeisterisch scurril sind seine Angriffe auf die herkömmliche und durch eine Art

von Sanction fast unverlegbar gewordene Exegese, Kritik, Glaubenslehre und Kirchengeschichte. Historisch sind sie, durchaus historisch, und eben darum so oft unwiderleglich, weil sie auf Thatfachen beruhen.

Er weicht oft von der gewohnten bloß lexicalischen Schrifterklärung ab, weil er sie bald nicht harmonisch mit den Begriffen, bald der Denkweise der Zeit vorgehend findet, in welcher die lezten, für welche jene Schriften zuerst geschrieben waren. Was er als Exeget geleistet, ist weit mehr aus historischer als linguistischer Forschung hervorgegangen. So hat er wenigstens in Deutschland den Grund zu der in der Folge weiter ausgebildeten historischen Interpretation gelegt. Auch hat eben daher in seinen exegetischen Arbeiten vorzüglich das antiquarische und historische einen bleibenden Werth.

Er bestreitet die Echtheit einzelner Lesearten oder ganzer Abschnitte der Bibel — besonders des N. Test. — nicht um Lehren daraus wegzuschaffen, deren Inhalt ihm mißfällt, sondern weil er tiefer in die Geschichte der Gestaltungen des Textes und des Kanons eingedrungen ist. Sein Geschichtsstudium hat ihn gelehrt, welchen Antheil daran, theils Sorglosigkeit und Unwissenheit, theils Partengeist gehabt hat; wie eine berühmte Handschrift das Original unzähliger anderer geworden, eben daher nicht die Zahl derselben, sondern der Charakter ihres Textes geprüft und berechnet werden müsse.

Hat er sich auch oft den Schein historischer Hypothesen blenden lassen, haben in einzelnen Fällen seine Gegner, Polemiker wie Götz selbst im Streit über den Complutensischen Text und die Latinisiren der Handschriften, gegen ihn recht behalten, so hat er doch durch eine richtige Darstellung der Quellen der Kritik des N. Test. und durch eine bestimmtere Würdigung der Varianten, alle Vorgänger übertroffen, und mit Bengel die so wichtige Griesbach'sche und Matthäische Untersuchung der verschiedenen Textrecensionen zuerst angeregt.

Ueber den Gehalt so wie die Anerkennung einzelner biblischen Bücher, hatte Luther mit einer Freymüthigkeit geurtheilt, die so viele Theologen, die sich so gern Lutherische nannten, vergessen zu haben schienen. Bis zur Unbilligkeit und Härte hatte sich dieser große Reformator gegen einzelne Theile, nicht nur des N. Test. sondern selbst des Neuen, durch den ersten Eindruck den jede Schrift auf ihn machte, hinreißen lassen *). Semlers freye Untersuchung über den

*) Nur einige Proben mit Luthers eignen Worten: „Den Büchern der Könige ist mehr zu glauben als den Büchern der Chronik. — Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buche steht, sondern hats gedacht. Die Geschichte ist schier ein argumentum fabulae. Es ist vermuthlich, daß es Salomon geschrieben. — Dem Prediger Salomons ist zu viel abgebrochen. So hat er selbst diesen Prediger nicht geschrieben, sondern ist zur Zeit der Maccabäer von Sirach gemacht,

Kanon, gaben den gangbaren Vorstellungen in den Einleitungen zur h. S. wie sie in den Schriften Carpzovs, Pritius, selbst der früheren des Göttingischen Michaelis herrschend waren, einen ganz andern Charakter. Verbunden mit dem freyen Urtheil über den ungleichen Werth des Inhalts und ihr sehr verschiedenes Verhältniß zur Erbauung igtiger Leser, eröffnet die kritische Beleuchtung ihres Ursprungs in der jüdischen und christlichen Kirche, den Forschungen — freylich auch den Verirrungen — der höchsten Kritik ein beynahe ganz neues Feld.

wie denn auch die Sprüche von andern zusammengbracht sind. Dem Buche Esther bin ich so feind, daß ich wollte es wäre gar nicht vorhanden. — Esaias hat seine Kunst und Erkenntniß aus den Psaltern genommen. — Die Historie von Jonas ist so groß, daß sie schier unglaublich ist. — Daß die Epistel an die Hebräer nicht S. Pauli noch eines der Apostel sey, beweiset sich aus C. 2, 3. — Sie ist von einem trefflichen gelehrten Mann, der Apostel Jünger. Es soll uns nicht hindern, ob etwas Holz, Stroh, Heu mit untermengt wäre. (Vorrede 3. Br. an die Ebräer) Die Epistel Jacobi achte ich für keines Apostels Schrift. Es ist eine stroherne Epistel. Sie zeucht nicht auf den Glauben, sondern die Worte. — Die Ep. Juda ist eine Abschrift St. Peters und führt Geschichten an, die in der Schrift gar nicht stehen. — An der Offenbarung Johannis mangelt mir vieles, sie für apostolisch zu halten. Ich kann nicht spüren, daß sie vom h. Geiste gestellt sey.“

Wie viel oder wenig auch Luther hier geirrt habe, in welchem Contraste steht es doch mit dem, was die spätern Tsagogen und Commentare enthalten!

Die Dogmatik stellen seine Lehrbücher genau nach dem System der Kirche dar, aber sie verschweigen nicht, was die frühere Kirche, was die durch menschliche Concilienschlüsse oder gar willkürliche Einmischung der Fürsten für häretisch erklärten Parteyen, über einzelne Lehren gedacht hatten. Sie sind viel mehr Dogmengeschichte als Dogmatik, werden aber eben dadurch der Anlaß, von der so herrschenden Einseitigkeit und Beschränktheit der Ansicht zurückzukommen, und den befohlenen Kirchenglauben nicht für den einzigen Glauben aller Christen im Orient und Occident, die mannichfaltige Terminologie, in welche religiöse Begriffe und Gefühle gekleidet wurden, nicht für eine allgemeine Religions-
sprache zu halten, sondern als Dialekte zu betrachten, in welchen sich der Charakter jeder Zeit und jedes Volks verschiedenartig ausprägte. Ueberall weist er geschichtlich den Ursprung so vieler subtiler Vorstellungen und Bestimmungen nach, und lehrt dadurch das Göttliche von dem Menschlichen, das Biblische von der Schultheologie scheiden. Insonderheit enthalten seine Einleitungen zu den Baumgartenschen Vorlesungen über Dogmatik und Polemik einen unermesslichen Schatz von Beiträgen, zur Geschichte der verschiedenen Lehrarten seit den frühesten Jahrhunderten.

Vorbereitet durch das Studium der Quellen der Staats- und Kirchengeschichte, besonders der mittlern Zeit, ergänzt und berichtigt er die Werke der Vorgänger in allen Zeitperioden. Er giebt

die Thatfachen tren und unummunden wie er sie findet. Meist läßt er die Beurtheilung frey. Wo er urtheilt, ist er durch das Auffinden so vieler Unwürdigkeiten und Gräuel, besonders bey der Klerisey, verstimmt, unschonend und bitter, gerade wie es Luther war, wenn er auf die Kleriker seiner oder der Vorzeit zu sprechen kam. Auch darin glich er ihm, daß er, so hoch er das Verdienst der Reformation achtete, sie doch bey weitem nicht für beendet und nur allzufrüh stillgestanden erklärte, und stets ermunterte, auf dem Wege so großer Vorgänger fortzuschreiten.

Aus allen diesen gelehrten und insonderheit kirchenhistorischen Arbeiten des unermüdlichen Mannes hat sich nun ein helles Licht über viele zum Theil vor ihm noch sehr dunkle Gebiete der Theologie ergossen, und die gelehrtesten seiner Zeitgenossen, selbst seine Gegner, haben dieß mit hoher Achtung anerkannt *).

„Aber — sagt man — aus diesem angeblichen Licht floß auch jene unselige Freydenkery, die seit funfzig Jahren die Kirche zerrüttet und unzähligen Menschen Glauben und Ruhe gekostet hat. Hat die freyere Lehrart, welche auf der Universität Halle früher als auf irgend einer andern emporkam, dazu vorzüg-

*) „Ich denke — sagte der gelehrte J. A. Ernesti in Leipzig zu Zeller, als von Semler die Rede war — ich denke, ich habe auch gelesen und geprüft. Aber der ist größer denn ich.“

lich mitgewirkt, so darf sie, wenigstens auf diesen gefährlichen Einfluß in die Theologie nicht stolz seyn!“

Stolz will sie auch nicht seyn! Ihre Lehrer thaten nur was sie schuldig waren, so lange jeder seinen bessern Ueberzeugungen folgte und es dann Gott überließ, welche Frucht seine Ausfaat tragen werde. Daß die Entfesselung des Geistes von lange getragenen Banden der Menschensagungen manchen über die Gränze führte, daß das Licht manches Auge blendete, — wer möchte es läugnen? Daß so viel achtungswerthe Menschen, die sich bey dem kindlichen Glauben wohl befanden, über das Irrewerden Anderer an dem, was sie beglückte, seufzten, wer mag es ihnen verargen? Gewiß wollte Semler kein röthliches Gemüth um Glauben und Ruhe bringen. Aber das ausgesprochene Wort, wie der abgedrückte Pfeil, ist nicht mehr in des Menschen Gewalt. Die Wahrheit, die reinste, die göttlichste, kann verwunden, wie heilen; tödten, wie lebendig machen. Aller Mißbrauch der Freyheit, die Christus gepredigt hatte, alle Gräuel des Bauernaufbruchs, die der Reformation auf dem Fuße folgten, können das hohe Verdienst Bejder nicht verdunkeln.

„Doch soll der Wahrheitsforscher, mehr noch der selbst ungewisse Zweifler, wenigstens der Schwachen schonen, und sich hüten, einer wilden Neuerungssucht die Zügel frey zu geben!“

Gewiß! Aber wen klagt man an? Hoffentlich nicht den Mann, dem die Religion jedes Menschen in jeder Form und Erscheinung so ehrwürdig war? Oder verwechselt man ihn wirklich mit den Herolden jener falschen Aufklärerey, welche seit dem Eindringen brittischer und gallischer Religionspöttey, wiederholt und beschützt von einem großen Monarchen, der auch in diesem Sinne

„nicht achtete, was er werth war zu seyn;“ *)

in Journalen und populären Schriften aller Art herrschend ward? Oder mit den kalten Vernünftlern, die selbst herzlos dem Herzen keinen Antheil an der Religion verstateten; selbst ohne Organ für die reine Begeisterung eines frommen Sinnes, darin nur Schwärmererey erblickten? Oder mit den leichtsinnigen Volkschriftstellern, die sich durch Freygeisterey Namen und Anhang machen wollten? Hat er sich nicht gerade ihnen, wenn sie ihre Freyheit zur Beherrschung fremder Gewissen mißbrauchten, wenn sie der Kirche den Glauben aufgefündigt und dadurch alle Kirchengemeinschaft zerstört wissen wollten, wenn sie das, was Unzähligen theuer war, dem Hohn Preis gaben, oder wie der Wolfenbüttelsche Fragmentist kalt über Gegenstände absprachen, die sie nur halb kannten, hat er sich allen diesen nicht muthig widersetzt, und den Spott, als ob

*) Klopstocks Ode an Gleim.

er im Alter wieder rechtgläubig würde, wenig achtend, muthig seinen Weg verfolgt *)?

Das, womit er sein ganzes Leben hindurch gekämpft hat, war die Heuchelei, die hinter heiligen Werken sich versteckende Geistesarmuth, das stolze Absprechen und Widersprechen ohne festen Grund des Wissens, wobey ihn unstreitig das gerechte Selbstgefühl der großen Ueberlegenheit seiner mühsam errungenen Gelehrsamkeit auf der einen, und das Bewußtseyn, daß es ihm nur darum zu thun sey, Wahrheit vom Schein und Irrthum zu scheiden, oft zu eben den Hefigkeiten verleitete, die man auch dem Reformator der Kirche so oft zum Vorwurf gemacht hat. Wer mag sie an Beyden loben? Wer mag sie, wenn man Bildung und Zeitalter bedenkt, verdammen? Hätten Semlers Gegner, statt zu verfeuern, oder über ihn jammernd, ihn als einen gefährlichen Mann zu verschreyen, nur seiner Gesinnung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, er hätte, weich von Natur, leicht durch Achtung und Liebe bestochen, oft human bis zur

*) Die letzte erst nach seinem Tode erschienene, vom Herrn Hofrath Schük mit einer trefflichen Apologie begleitete Schrift: Letztes Glaubensbekenntniß über natürliche und christliche Religion 1792 enthält den unwidersprechlichsten Beweis, daß er seine Ueberzeugungen von der eigentlichen Bestimmung der christlichen Religion bis an seinen Tod nicht verläugnet oder abgeändert habe. H. H. Eichorns Urtheil über die letzte Periode seines Lebens kann ich nicht theilen.

Schwäche, selbst, wie die Geständnisse seiner eignen Biographie beurfunden, mit frommen Gefühlen und ihren Verirrungen nicht unbekannt, ganz anders gesprochen und sie oft schonender behandelt. Doch auch solche Werkzeuge braucht Gott in seinem großen Reiche. Es bedarf der Stürme, um die Luft zu reinigen. Es bedarf kriegerischer Naturen, wo eine Reformation zu beginnen ist. Sie wäre, wie man schon oft gesagt hat, keinem Melancthon, keinem Baumgarten, selbst keinem Spener gelungen.

Was erfüllte ihn, so lange er forschte und lehrte, so unablässig mit der Idee einer exoterischen und esoterischen Lehrart? Was machte ihm, wenn ihn nicht blinde oder bössartige Verfehrungssucht zum Zorne reizte, der immer in Gefahr bringt das Maas zu überschreiten, so geneigt, allen Partheyen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als die schöne Anlage seiner Natur, mit allem Menschlichen sympathisiren zu können, folglich auch die Religion, so verschiedenartig sie sich in menschlichen Geistern und Gemüthern gestaltet, anzuerkennen und den Geist von der Form zu scheiden? Er stand in seinem Gefühl dem, was man den Pietismus nennt, weit näher als viele glauben werden, und man könnte auf ihn Göthens Worte in den „Bekenntnissen einer schönen Seele“ anwenden: „Ihm war es Ernst mit seiner Seligkeit. Er vertraute anfangs bescheiden fremdem Ansehn. Er ergab sich willig dem Hallischen Befehrungssystem, und sein ganzes

Wesen wollte doch auf keine Weise hineinpassen.“ — Umgetrieben auf dürrer Feldern der Wissenschaft, empfand er tief Augustins Ausspruch:

Mens nostra inquieta est donec requiescat in Deo;

wußte recht wohl, daß alles Wissen, Grübeln und Forschen doch die Bedürfnisse des Herzens nicht befriedigen kann, und daß nur in dem festen Glauben an Gott und seine unendliche Weisheit und Liebe, und in der stillen Erwartung einer höhern Welt, die alle Räthsel lösen soll, die Ruhe zu finden ist. Darum war ihm stille Nahrung der Andacht, Erbauung an alten Gefängen der frommen Vorzeit, Aufsuchen des Göttlichen in allen Erscheinungen der Natur und Menschenwelt unentbehrlich. Gelehrsamkeit ohne Religiosität, Aufklärung ohne Sittlichkeit blieb ihm vorzüglich in öffentlichen Lehrern ohne allen Werth. Inful und Talar galt ihm nichts; ehrwürdig war ihm nur der nach Gott gebildete innere Mensch.

„Aber, eine doppelte Lehrart! Eine öffentliche und eine Privatreligion!“ — Was ist dabey zu fürchten? Führt sie nothwendig zur Unredlichkeit, zur strafbaren Täuschung? Hat sie nicht Christus, haben sie nicht die Apostel, nicht so viele Kirchenväter und alle verständigen Kirchenlehrer empfohlen und geübt? Uebersetze man seine oft dunkle und, wie seine ganze Sprache, unbeholfene Terminologie, in verständlichere Ausdrücke; diese verschrieene doppelte Lehrart — nenne man sie nun das weise Haus-

halten

halten mit Gottes Geheimnissen, die rechte Lehr-
weisheit, die, wenn sie „oft noch viel zu sagen
hätte, es zurückhält, weil es die Schwachheit nicht tra-
gen kann“ — und seine Theorie ist gerettet *). Aller-
dings hat er dadurch die methodische Trennung der
populären und praktischen Theologie von
der gelehrten vorbereitet. Späterhin hat sie der
vortreffliche Griesbach, der unsrer Universität nur
eine kurze Zeit (von 1770 — 1775) gegönnt war, und
nach ihm haben sie mehrere Andere in eignen Lehrbü-
chern ausgeführt. Da ich selbst zu diesen gehöre, so
sey Andern das Urtheil, was dadurch genügt ist, überlassen.

Auch Semler ist in das Reich des Lichts hinüber-
gegangen. Der Tod, dem er so getrost und vertrauend
entgegen ging **), hat viele seiner Feinde mit ihm ver-
söhnt. Seine Schriften sind zum Theil vergessen; oder
sie ekeln durch ihren ungestalteten Stil und das Dunkel
ihrer Sprache, dem verwöhnten Geschmack an. Aber
die Wirkung seines arbeitvollen Lebens bleibt. Unzäh-
lige, die ihm nur als den alles zermalmenden Zersto-
rer kennen, wissen nicht, wie viel er auch für sie
gebauet hat. „Er, wie Kant, — um mit den
Worten eines geistvollen Schriftstellers zu enden. — war

*) Ausführlicher habe ich dieß zu beweisen gesucht in mei-
nen Briefen an christliche Religionslehrer.
I. Sammlung.

**) Ich war Zeuge seiner letzten Tage und Stunden. M. f.
die C. lxxxiii. angeführte kleine Schrift.

ein redlicher von treuer Liebe zur Wahrheit erwärmter Mann. Aber mit dem Glauben wirkten Beyde nicht. Nicht mit einer neuen Flamme religiöser Begeisterung entzündeten sie die Welt. Von ihnen aus ergoß sich indeß das sanfte erwärmende Licht der strengeren Forschung. Der Forschung zur Seite wandelte der Zweifel zuerst und spornte sie von neuem an; der Glaube konnte nicht fehlen, denn ohne diesen gab es keine Forschung; aber er wächst in der stillen Tiefe des Gemüths und trat zunächst in der Begeisterung warm und kräftig hervor *).

5.

Periode des friedlichen Zusammenwirkens der hallischen Theologen, bey steter Verschiedenheit der Ansichten.

Wenn bis zu dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, zwey theologische Schulen ziemlich schroff gegen einander gestanden hatten, von denen die Eine, streng haltend an dem kirchlichen Lehrbegriff, und vor allem auf das Praktische hinarbeitend, die Andere, bey einer vom Hergebrachten unabhängigen Denk- und Lehrart, den Weg der gelehrten Forschung verfolgend, die

*) Hr. D. de Wette im Reformationsalmanach. S. 312.

künftigen Lehrer der Kirche mehr wissenschaftlich zu bilden und tüchtig zu machen suchte: so trat nach und nach eine Zeit, wo nicht der Ausgleichung, doch der Verständigung und gegenseitigen Billigkeit ein. Die Vorwelt war zur Ruhe gegangen. In den letzten unmittelbaren Schülern der ersten Lehrer, dem älteren J. G. Knapp, dem jüngeren G. A. Frey-
linghausen*), und J. L. Schulze**), wohnte ihrer Natur nach solch ein milder und friedlicher Geist, daß

*) Freylinghausen (geb. 1719, gest. 1785) — der Sohn des ersten Gehülfens A. H. Franke's und des letzteren Enkel — war ein sehr unterrichteter, besonders in humanistischen und orientalischen Kenntnissen sich auszeichnender Gelehrter, von allen sehr hochgeachtet, die ihn näher kannten und wußten, was in dem Manne war, der stets ängstlich bescheiden zurücktrat und, lange vergessen, erst 1772 in die Facultät kam. So schätzte ihn besonders sein Jugendfreund J. D. Michaelis in Göttingen, und als C. Wolf 1740 zurückkam, äußerte er von ihm, nicht unbekannt mit seinem feinen Verstande, „könnte ich diesem meine Philosophie vortragen, er würde mich richtiger beurtheilen.“ Aber die tiefe Ehrfurcht gegen seine Väter ließ seinen bänglichen Geist nicht frey werden. Er wirkte einem kleinen Kreise besonders durch exegetica und disputatoria. Mehr von ihm habe ich in seinem — in Schulzen's Denkmal G. A. Freylinghausen's enthaltenem — Leben und Charakter gesagt.

**) J. L. Schulze, der gelehrte Sohn eines sehr gelehrten Vaters J. H. Schulzen's, (seit 1732 — 1744 Professor der alten Literatur) hatte sich weniger der Theologie als den orientalischen Sprachen gewidmet, kam jedoch im Jahr 1769 in die theologische Facultät; Frey-
linghausen erwählte ihn nach J. G. Knapps Tode

sie auch nicht von fern die Eintracht störten, so wenig sie Semlers Ansicht der Theologie, noch weniger aber die Lehrart des gelehrten aber oft sehr unvorsichtigen J. G. Gruners *) billigen mochten.

Zwischen Beiden wuchs in J. A. Mößelt ein Mann auf, der mit gleicher Achtung gegen seine Lehrer erfüllt, doch besonders unter Baumgarten gebildet, ganz vorzüglich geeignet war, das, was er in jeder Schule selbst gewonnen hatte, mit ebenso viel Gründlichkeit als Vorsicht und Ruhe weiter zu verarbeiten und zu fördern; der dabei in seinem Vortrage weder durch ascetische Weitschweifigkeit noch durch gelehrte Dunkelheit, welche die Ungeübten von Semlers Vorlesungen entfernte, ermüdete oder abschreckte. Langsam und bedächtig, jedoch nie stillstehend, gegen das Ende seiner langen Laufbahn fast rascher und muthiger fortschreitend, und die Wahrheit festhaltend wo er sie fand, weckte er in allen, die in großer Anzahl den trefflichen Gegebenen, Kirchenhistoriker und Sittenlehrer umdrängten, den Geist der Gründlichkeit, bescheidener Prüfung

zum Gehülfen bey der Direction des Waisenhauses. Er starb 1799 und machte sich besonders durch seine in Verbindung mit Mößelt besorgte Ausgabe des Theodoret, rühmlich bekannt.

*) Gruner, von Semler aus Coburg in die hiesige Facultät gebracht, lehrte von 1764 — 1779. Seine Lehrbücher sind besonders ein Beweis seiner patristischen Belesenheit und genauen Kenntniß der Dogmengeschichte.

und des Zurückbringens alles Erlernten auf das Praktische. Den Anfängern zeichnete er aber in seinen encyclopädischen Vorlesungen den richtigen Weg vor, durch Philologie, Philosophie und Geschichte vorbereitet, zur Theologie überzugehen. Daneben leuchtete er ihnen durch unermüdbaren eignen Fleiß, durch Arbeitsamkeit und ein geräuschlos frommes Leben vor.

Hat er keine neuen Bahnen gebrochen, ist von ihm keine Revolution in der Wissenschaft ausgegangen, so hat er doch fast für jedes Fach der Theologie thätig gewirkt*). Vielen Tausenden seiner Schüler hat er, beynah durch ein halbes Jahrhundert, die Religion gewisser und theurer gemacht; sie bessere Waffen zu ihrer Vertheidigung, als so manche Kustkammern der Apologetik lieferten, kennen gelehrt**); sie gewöhnt, keine ernste wenn auch noch so freye Untersuchung zu scheuen; gerecht gegen jeden Gegner auch den Berrufensten zu seyn; nur die eigne Denkfreyheit nicht zum Anstoß werden zu lassen den Schwachen. Die ausführliche Erörterung dieses mannichfachen Verdienstes durch eine eigne Schrift, hat mir die

*) So urtheilte auch Lessing von ihm. Als ihm ein Braunschweigischer Gelehrter einen Brief von Nösselt übergab, nannte er diesen ein reiches Geschenk, und setzte hinzu: das ist doch noch ein Theologe wie er seyn soll!

**) Er war der erste, der bey dem Ueberhandnehmen der Schriften gegen das Christenthum, über Apologetik las, und dabey seine früherhin so sehr geschätzte Vertheidigung der christlichen Religion herausgab, wie wohl er selbst späterhin nicht mit allem darin zufrieden war.

Dankbarkeit gegen meinen unvergeßlichsten Lehrer zur Pflicht gemacht. Darauf darf ich hier verweisen *).

In dieser glücklichen Periode des mehr ruhigen und friedlichen Forschens und Lehrens, und eines wahrhaft collegialischen Wirkens, haben wir, die beiden ältesten Mitglieder der Facultät, unsre Lehrjahre bestanden. Es hat sich dieser Geist auch nach dem Zutritt andrer gelehrten Männer unverlegt erhalten. Jeder von uns folgt seiner Ueberzeugung, wirkt auf seine Zuhörer wie es ihm am nützlichsten dünkt und empfiehlt ihnen stets alles zu prüfen. Einig im Zweck, verschieden in der Ansicht, hoffen alle nicht vergebens zu wirken so lange es Tag ist.

6.

Wohlthätiger Einfluß der Lehrfreyheit.
Kampf der theologischen Schule gegen
ihre Beschränkung.

Ich bin mit dem Tode meiner vollendeten Lehrer an die Gränze dieses geschichtlichen Versuchs gekommen. Ueberblickt man, was Männer von so ungleicher Fähigkeit, Denkart und Methode, jedoch so übereinstimmend in dem reinem Eifer, für Wahrheit und Religion, wie sie jedem erschien, geleistet, und wel-

*) Leben, Charakter und Verdienste J. A. Mösselts.
Halle 1809.

chen Einfluß sie auch nach außen gehabt haben; erinnert man sich dabey, daß sie größtentheils — wahre geistige Autocthonen — früherhin ihre eigne Kraft und Bildung auf eben dem Boden gewonnen hatten, auf welchem sie hernach selbst arbeiteten: so beweiset dieß wenigstens, daß es in Halle zu keiner Zeit weder an Bildungs-
mitteln noch an Bildungsstoff gefehlt habe, ja daß selbst der Zwispalt der Meinungen, der Bildung weit förderlicher gewesen sey, als anderwärts die unbewegliche Gleichförmigkeit. In diesem Betracht kenne ich den Zeitpunct nicht, wo, nach dem Urtheil eines berühmten Historographen, „die Universität nur Eigenschaften gehabt haben soll, Geist und Seele zu verkrüppeln und zu verkümmern, da selbst Baumgarten weder Geschick noch Aufklärung genug gehabt, einen Theologen im höheren Sinne zu erziehen *).“ Halle hatte doch, gerade in der Thomasisch-Frankischen Periode, den Gährungsstoff in die ganze Philosophie und Theologie gebracht. Auf ihr waren zwey der berühmtesten

*) Ich trage kein Bedenken, Hrn. Hofr. Eichhorn, dem meine hohe Achtung seiner gelehrten Verdienste wohl bekannt ist, in dieser Behauptung zu widersprechen. Sie findet sich in seinen so lehrreichen Denkschriften auf Michaelis und Semler, im 3ten und 4ten Theile s. Bibliothek. Offenbar hat er bloß die schwache Seite des Pietismus aufgefaßt, und Baumgarten viel zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Freylich macht die Schule allein nicht den tüchtigen Mann. Die fehlerhafte wirkt oft am kräftigsten. Die Rede ist aber von absichtlicher und unvermeidlicher Verbildung.

und gelehrtesten Theologen ihres Zeitalters, und nach diesen noch ein dritter emporgewachsen. Der große Orientalist J. D. Michaelis war in Halle der Schüler seines Oheims und seines Vaters gewesen, und hätte er früher Semlers Muth gehabt, er hätte auch hier werden können, was er in der Folge in Göttingen ward. Wie dürstig war die erste Ausgabe seiner Einleitung, wenn man sie mit Semlers kritisch-hermeneutischen Arbeiten verglich? Gerade die Männer, die man in der folgenden Zeit, oft einseitig, mit dem Namen der allein aufgeklärten und aufklärenden Theologen zu bezeichnen pflegte, Büsching, Zeller, Spalding, Eberhard, Steinbart und so viele andre, hatten zu Baumgartens Füßen gesessen, der doch von seinen Schülern „nur Resignation und Röhlerglauben gefordert haben soll *).“

Doch neben dem Verdienst der Lehrer, darf auch der Antheil, welchen die äußere Lage dieser hohen Schule von jeher hatte, nicht übersehen werden. Sie genoß seit ihrer Stiftung das seltne ihr oft beneidete Glück der Lehrfreiheit, und hatte dieß dem wahr-

*) Einmal, sagt Semler (Lebensb. 1. Th. S. 232) reden wir ganz ausdrücklich von der schlechten theologischen Verweisart, und daß man zu viel behaupten wolle, dessen Vertheidigung nicht gelingen könnte, und Baumgarten gab zu erkennen, „daß ich es auf meine Gefahr wagen möge, dem Strome eine andre Richtung zu geben;“ er wisse, daß ich Gott fürchte u. nichts aus Leichtsinne oder unwürdigen Absichten thun würde.“ Heißt das Röhlerglauben fordern?

haft preiswürdigen Geiste der Regierung zu danken, welcher sie angehörte. Ihre ersten Theologen galten bey ihrer Gründung in aller Welt für heterodoxe Irrlehrer, gegen die man sich auf so vielen deutschen Universitäten, besonders da, wo die Cathedra Lutheri stand, alle Festigkeiten erlaubte. Brandenburg nahm sie in Schutz, achtete ihren frommen Sinn und ließ sich auf Untersuchung ihrer Systeme nicht ein *). Als sich späterhin die theologische Denkart veränderte, durfte sich auch jede freyere Forschung ungescheut hervorwagen. Es traten im achtzehnten Jahrhundert überall gelehrte und hochverdiente Männer auf; und besonders in der zweyten Hälfte auch Einige, die in einzelnen Wissenschaften wohl vor uns den Preis errangen. Was hatte die theologische Gelehrsamkeit nicht einem Pfaff, Bengel, Mosheim, Walch, Ernesti und seiner ganzen Schule zu danken! Gleichwohl waren sie durch ihre Abhängigkeit vom Staat beengt, und dadurch, sich selbst oft unbewußt, einseitig und furchtsam geworden **). Unter Preußens Regenten fand keine Be-

*) So wollte es Luther. Man sehe die kräftigen Stellen über das Verhältniß der Regenten zur Kirche in d. Schrift von weltlicher Obrigkeit 1521. und in Bretschneiders Worten Luthers S. 54 ff.

**) Die sächsischen Theologen beengte lange die Rücksicht auf einen katholischen Landesherrn, und der Vertrag, nicht über die symbolischen Bücher hinauszugehen. Es ward Ernesti selbst von manchen die Achtung, womit er in seiner theol. Bibliothek von Baumgarten

wachung, folglich auch keine Beschränkung der Lehrart statt, und wenn zuweilen doch beschränkt werden sollte, so ging es von den Lehrern selbst aus. Wolf war kaum in der Uebereilung verbannt, als er zehn Jahre später wieder eingeladen wurde, wiewohl er erst unter Friedrich II. der Universität zurückkehrte. Schwierig wäre es in der früheren Zeit an irgend einem Orte einem Mann wie Semler möglich gewesen, so ungestört zu untersuchen und zu lehren. Sein eigener Versuch, den alle seine Collegen theilten, dem unerhörten Leichtsinn Schranken zu setzen, womit Bahrdt (1779 — 1786) die Religionslehren behandelte, und bey ausgezeichnetem Talent des Vortrags, unbefestigten Gemüthern dadurch weit mehr als durch seine Abweichungen vom System schadete, gelang bey dem Censor von Jedlig nicht, und der Mann brachte sich erst

und besonders von Semler sprach, übel gedeutet. S. Zeller über Ernesti 1783. — Der so erleuchtete Staatsminister v. Münchhausen, bewachte sehr streng die Orthodorie seiner geliebten Georgia Augusta, damit sie das Vertrauen des Auslandes nicht verlieren möchte. Heilmann, Heumann, Michaelis selbst, hatten oft einen schlimmen Stand, und Büsching verlor durch seine biblische Theologie die Aussicht auf Beförderung. (Man sehe die Münchhausischen Originalbriefe in Büschings Selbstbiographie.) Zeller, der eben so freymüthige als gelehrte Mann, konnte sich nach Erscheinung seines Lehrbuches in Helmstädt nicht halten. Berlin nahm ihn auf. Wie viel mehr Beyspiele ließen sich noch von andern Universitäten anführen!

später selbst durch Unbesonnenheit aller Art, um den Schutz seines Protectors, um Achtung und Einfluß.

Eine vom Staat so sehr begünstigte Lehrfreyheit, ist unstreitig dem Mißbrauch ausgesetzt; aber sie bleibt dennoch unentbehrlich, wenn die Bahn des Forschens nicht verjäumt werden, wenn die Wissenschaft gedeihen soll. Der Beruf des Gelehrten ist ein anderer, als der des Jugend- und Volkslehrers. Sein Spielraum muß freyer bleiben, oder er hört auf zu seyn, wozu er berufen ist.

Einmal wurde doch auch im preussischen Staat diese Lehrfreyheit bedroht. Aber auch damals, blieben die Hallischen Theologen, nicht hinter Zellers, Spaldings, Sacks Muth und Entschlossenheit zurück. Man kennt die Beschränkungen, welche Folgen eines Religionsedikts waren, das man einem irre geführten Könige aufgedrungen hatte. Man kennt die Drohungen von Cassation gegen einzelne Lehrer, die von seinem Minister erlassen wurden. Semler erlebte sie nicht. Er hatte sogar für das Religionsedikt eine mildere Beurtheilung versucht. Aber, um auch hier nur der Todten zu gedenken, Rösselt und Schulze, bey der größten Verschiedenheit ihrer dogmatischen Systeme, standen mit uns, den aus jener Zeit noch lebenden Mitgliedern der Facultät, für einen Mann. Indes andre, die vordem, was sie Aufklärung nannten, fast zur Schau hergetragen hatten, besorgt für Amt und Brodt, sich zur Heuchelei erniedrigten, vertheidigten sie die Rechte akademis-

scher Lehrer, protestirten gegen Abhängigkeit von dogmatischer und egegetischer Tradition, erklärten freymüthig, „sie könnten nicht anders“, appellirten, von Wöllnern abgewiesen, an den Staatsrath und sein Königlichcs Oberhaupt, erhielten was sie begehrtcn, und selbst die jugendliche Explosion des Unwillens führte schneller das Ende eines Beginnens herbey, das bey manchem Anstifter aus einem reinen, wenn auch unverständigem Eifer für die Erhaltung der Religion ausgegangen seyn mochte, wobey man nur übersah, daß aller Zwang vielmehr das Mittel ist, jede gute Sache in Gefahr, den Unglauben aber oder die Heucheley emporzubringen.

VI.

Ein Blick auf die Gegenwart. Wünsche für die Zukunft.

Ich habe offen, freymüthig, und nicht ohne Beweisgründe die Geschichte der Vorzeit dargestellt, wie sie mir erschienen ist. Ueberall über Menschen — menschlich zu urtheilen, war mir heilige Pflicht. Denn ich gedachte daran, das uns allen das Loos durch Treen und Fehlen zur Wahrheit zu gelangen gemein, und selbst von dem Einfluß der Leidenschaften keiner ganz frey ist. Findet man, daß ich irrte, so sehe ich, im Voraus dankbar, jeder Zurechtweisung entgegen.